Originalveröffentlichung in: Bernd Schneidmüller, Magdeburg und das geträumte Reich des Mittelalters, in: Heilig - Römisch - Deutsch. Das Reich im mittelalterlichen Europa, hg. von Bernd Schneidmüller/Stefan Weinfurter, Dresden 2006, S. 10-43.

MAGDEBURG UND DAS GETRÄUMTE REICH DES MITTELALTERS[1]

Drei Kaiserkronen stehen am Anfang. Karl, König der Franken und Langobarden, empfing die erste am Weihnachtstag des Jahres 800 im Petersdom aus der Hand von Papst Leo III.[2] Damit trat das römische Kaisertum des Westens in die Welt des Mittelalters ein. Am gleichen Platz setzte Papst Johannes XII. 962 dem ostfränkischen König Otto die Kaiserkrone auf.[3] So verband der mächtigste Herrscher im Abendland für Jahrhunderte das römische Kaisertum mit der Königswürde im ostfränkisch-deutschen Reich. Schon die Zeitgenossen ehrten die beiden Imperatoren mit dem schmückenden Adjektiv *magnus*, »der Große«.[4]

Nach so viel Größe am Anfang gönnte sich das Imperium der Römer manche Zeiten von Glanz und Gewöhnlichkeit. Im 12. Jahrhundert wurde das Reich heilig.[5] Im ausgehenden 15. Jahrhundert erhielt es den Zusatz der deutschen Nation.[6] Am Ende zerbrach es unter

1 Joachim Ehlers zum 31. Mai 2006! Dieser Beitrag ist aus einem Abendvortrag vom 19.5.2004 erwachsen, der sich bewusst an eine Magdeburger Öffentlichkeit richtete und Wege zum Ausstellungsvorhaben des Jahres 2006 bahnen wollte.

2 Zur Kaiserkrönung Karls des Großen (mit der älteren Literatur): 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Katalog der Ausstellung in Paderborn, 2 Bände, hg. von CHRISTOPH STIEGEMANN/MATTHIAS WEMHOFF, Mainz 1999; RUDOLF SCHIEFFER, Neues von der Kaiserkrönung Karls des Großen (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte 2004, 2), München 2004.

3 Zu Otto dem Großen (mit der älteren Literatur): Otto der Große, Magdeburg und Europa, 2 Bände, hg. von MATTHIAS PUHLE, Mainz 2001; JOHANNES LAUDAGE, Otto der Große (912–973). Eine Biographie, Regensburg 2001; BERND SCHNEIDMÜLLER, Otto I. der Große (936–973), in: Die deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Portraits von Heinrich I. bis Maximilian I. (919–1519), hg. von BERND SCHNEIDMÜLLER/STEFAN WEINFURTER, München 2003, S. 35–61, 565f.

4 ANDREAS WRACKMEYER, Studien zu den Beinamen der abendländischen Könige und Fürsten bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, Phil. Diss. Marburg 1936.

5 GOTTFRIED KOCH, Auf dem Wege zum Sacrum Imperium. Studien zur ideologischen Herrschaftsbegründung der deutschen Zentralgewalt im 11. und 12. Jahrhundert (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 20), Wien/Köln/Graz 1972; JÖRG SCHWARZ, Herrscher- und Reichstitel bei Kaisertum und Papsttum im 12. und 13. Jahrhundert (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters, Beihefte zu J.F. Böhmer, Regesta Imperii 22), Köln/Weimar/Wien 2003; STEFAN WEINFURTER, Wie das Reich heilig wurde, in: STEFAN WEINFURTER, Gelebte Ordnung – Gedachte Ordnung. Ausgewählte Beiträge zu König, Kirche und Reich, hg. von HELMUTH KLUGER/HUBERTUS SEIBERT/WERNER BOMM, Ostfildern 2005, S. 361–383.

6 ULRICH NONN, Heiliges römisches Reich deutscher Nation. Zum Nationen-Begriff im 15. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Historische Forschung 9, 1982, S. 129–142; ERNST SCHUBERT, König und Reich. Studien zur spätmittelalterlichen deutschen Verfassungsgeschichte (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 63), Göttingen 1979; HERMANN WEISERT, Der Reichstitel bis 1806, in: Archiv für Diplomatik 40, 1994, S. 441–513; Reich, in: Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 5, Stuttgart 1984, S. 423–508 (zu Antike und Mittelalter PETER MORAW, S. 423–456).

den Schlägen eines fremden Kaisers. Napoleon I. bezog seine Würde nicht mehr aus dem universalen Römertum, sondern aus dem Vorrang der Franzosen in Europa. Die Nationalisierung des Kontinents brachte mehrere Kaiser hervor, aber der römische wurde überflüssig. So wurde die dritte Kaiserkrone abgelegt und zum Museumsstück. Am 6. August 1806 erklärte Kaiser Franz II. das römische Kaisertum für beendet.

Seither dachten die Deutschen an ihr Altes Reich zurück, mit Sehnsucht, mit Spott oder mit Gleichgültigkeit. Zweimal wurde eine Wiederherstellung versucht. Das zweite und das dritte Reich der Deutschen führten in die nationalen Katastrophen des 20. Jahrhunderts. Auf schaurige Weise wurde die überhebliche Forderung Heinrich Himmlers, dass jedermann in Europa beim Wort »Reich« nur an das deutsche Reich denken solle, zur Wirklichkeit.[7] Wer heute an das Heilige Römische Reich deutscher Nation denkt, kommt an späteren Verformungen nicht vorbei. Gewiss – wir wollen der Vormoderne Gerechtigkeit widerfahren lassen; wir können alte Wirklichkeiten aus späteren Verbiegungen herausschälen; wir wissen um die Andersartigkeit der Vergangenheit, um Würde und Vetorecht der Alten.

Gewiss auch – tausend Jahre europäischer Geschichte müssen sich nicht von einem vorgeblich tausendjährigen Reich löschen lassen. Doch das historische Gedächtnis wird nicht mehr ohne die Benutzungen des Alten Reichs auskommen. Wer immer es zum Modell für ein neues Europa erhebt, wer immer auf seine Hilflosigkeit hinweist, wer immer einfach nur Freude an alten Dingen hat, der muss die Schwingungen um das Wort Reich aushalten. Zwölf braune Jahre haben die Geschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit zwar nicht besiegt; aber sie nahmen den Deutschen ihre Unbefangenheit in der Kreation langer Traditionen. Wir tun gut daran, uns im Abstand zweier Jahrhunderte der langen Geschichte des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation zu erinnern. Doch wir bauen das Andenken auf dem Wissen um die 200 Folgejahre.

»Heilig – Römisch – Deutsch. Das Reich im mittelalterlichen Europa«! Dieser Sammelband bettet das römische Reich des Mittelalters in seine europäischen Bezüge ein. Damit sollen deutsche Engführungen der älteren Geschichtsschreibung überwunden werden. Unsere europäische Realität des 21. Jahrhunderts begegnet älteren Schichten europäischer Vielfalt, die nach dem Zeitalter der Nationen wieder entdeckt wird.[8] Dieser Beitrag wählt

7 Josef Ackermann, Heinrich Himmler als Ideologe, Göttingen/Zürich/Frankfurt 1970, S. 177 mit Anm. 53. Zum Reichsbegriff Himmlers dort S. 171–194.

8 Der neue historiographische Ansatz wird deutlich bei Hans-Werner Goetz, Europa im frühen Mittelalter 500–1050 (Handbuch der Geschichte Europas 2), Stuttgart 2003; Michael Borgolte, Europa entdeckt seine Vielfalt 1050–1250 (Handbuch der Geschichte Europas 3), Stuttgart 2002. Vgl. Unaufhebbare Pluralität der Kulturen? Zur Dekonstruktion und Konstruktion des mittelalterlichen Europa, hg. von Michael Borgolte (Historische Zeitschrift, Beihefte NF 32).

einen anderen Zugang, wenn er fragt: »Was ist das mittelalterliche Reich?« Wir schauen nicht wie der Adler aus den Lüften auf das Ganze.[9] Aus Magdeburger Blicken entwerfen wir das Reich, als Lebensort, als Handlungsrahmen, als Kommunikationsnetz, als Vorstellungsraum. Das geträumte Reich des Mittelalters wird nicht aus dem Sichtbaren allein beschrieben, aus den Grenzen, den Institutionen, den Trägern. Seinen Bewohnern war es in gleicher Wertigkeit auch Wahrnehmungswelt, Zeichensystem, Hoffnungsrahmen. Diesem Geflecht von Realem und Gedachtem, von Erlebtem und Ersehntem nähern wir uns mit den Magdeburgern des Mittelalters, also nicht wie ein Adler von oben, sondern auf gleicher Augenhöhe.

Das Beispiel Magdeburg ist nicht beliebig gewählt. Dieser Ort war mit der Wiederherstellung des Kaisertums unter Otto dem Großen aufs engste verknüpft und wurde zu seinem vornehmsten Erinnerungsort. In fünf Schritten nähern wir uns dem mittelalterlichen Reich und seinen Magdeburger Kreationen.

Verlustängste

Bei unserer Zeitreise zu den Anfängen vor einem guten Jahrtausend begegnen wir auf halbem Weg einem Traum. Hans Luppold von Hermansgrün träumte ihn auf Schloss Rothenburg an der Saale und schrieb ihn – im Vorfeld des Wormser Reichstags von 1495 – für Kurfürst Friedrich III. den Weisen auf.[10] Zwei Handschriften nennen zwei Bühnen des Geschehens, den Mauritius-Dom in Magdeburg und den Markus-Dom in Venedig. Welcher Version der Vorrang gebührt, ist umstritten.[11] Wir vertrauen uns heute einer Handschrift der Bayerischen Staatsbibliothek München an, die den Traum in Magdeburg ansiedelt. Beim Abendessen plauderte man über die Nöte des Römischen Reichs. Die Furcht um den Verlust des Reichs war groß, die Hoffnung auf Rettung gering. In der Nacht folgte dann der Traum:

München 2001; Das europäische Mittelalter im Spannungsbogen des Vergleichs. Zwanzig internationale Beiträge zu Praxis, Problemen und Perspektiven der historischen Komparatistik, hg. von Michael Borgolte (Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik 1), Berlin 2001.

9 Zu mittelalterlichen Perspektiven Hans-Joachim Schmidt, Kirche, Staat, Nation. Raumgliederung der Kirche im mittelalterlichen Europa (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 37), Weimar 1999; Raumerfassung und Raumbewußtsein im späteren Mittelalter, hg. von Peter Moraw (Vorträge und Forschungen 49), Stuttgart 2002.

10 Benutzter Text: Quellen zur Reichsreform im Spätmittelalter, hg. von Lorenz Weinrich (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 39) Darmstadt 2001, Nr. 47, S. 380–411.

11 Venedig: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Gemeiners Nachlaß Karton 21. Magdeburg: Bayerische Staatsbibliothek München, Clm 924. Zur Überlieferung Claudia Märtl, Zum »Traum« des Hans von Hermansgrün, in: Zeitschrift für Historische Forschung 14, 1987, S. 257–264; Weinrich (wie Anm. 10), S. 21.

»Mir kam es so vor, als ob ich irgendwie in den Magdeburger Dom des heiligen Mauritius versetzt wäre und alle Kurfürsten, Erzbischöfe, Erzherzöge, Bischöfe, Herzöge, Markgrafen, Botschafter der Gemeinwesen und Städte, und was es an Kraft und Macht des Römischen Reiches gibt, dort versammelt sähe. Die Versammlung bot, wie mir schien, insgesamt den Eindruck eines großen Treffens oder Reichstages, wie wir ihn in unseren Zeitläufen oft im Reich gesehen haben; nur fehlte der Vorsitzende; ich sah nämlich weder einen Kaiser noch einen König. Aber die Menge saß aufmerksam in großer Runde da, als ob sie einem Redner zuhören wollte. In diesem Augenblick der Erwartung zeigten sich drei uralte Männer, die den Dom betraten, in mehr erhabener als menschlicher Gestalt, alle mit der Kaiserkrone geschmückt. Bei deren Erscheinen erhob sich die ganze Versammlung, beugte die Knie und senkte das Haupt, und jeder verehrte so die Ankömmlinge. Sie aber stiegen auf einen erhöhten Platz, gewissermaßen einen Ehrensitz, und ließen sich dort nieder.«

Einer schließlich, Friedrich, ergriff das Wort: »Ihr scheint nicht zu wissen, meine Fürsten und Ritter, von wem ihr Worte vernehmt; das verwundert mich nicht. Ihr seid ja so weit von den väterlichen Tugenden und Sitten zu Gebräuchen fremder Völker entartet, dass ihr auch uns fast zu Unbekannten geworden seid. Nur eure Stimmen und eure Sprache verstehen wir, ansonsten sind uns eure Sitten, Waffen, Gesinnungen und Kleidung fremd. Doch damit euch jeder von uns besser bekannt ist, schaut auf diese zwei uralten und heiligmäßigen Männer! Dies ist Karl der Große, jener Römische Kaiser, der durch seine bedeutenden Taten die Welt erleuchtete, das Römische Reich den Griechen entwandt und es bei den Deutschen befestigte und erweiterte. Der andere, der zu seiner Rechten sitzt, ist Otto der Große, Römischer Kaiser, die Zierde und der Ruhm der Deutschen, ein einzigartiger Eiferer des rechten christlichen Glaubens. Ich bin ebenfalls ein Römischer Kaiser, Friedrich II. mit dem Beinamen Barbarossa. Ich habe das zusammenbrechende Reich der Deutschen wiederhergestellt; dabei habe ich die Verächter und Feinde des Römischen Reiches in die Flucht geschlagen, zerstreut, besiegt und die siegreichen Adler(standarten) zu Lande und zu Wasser über den ganzen Weltkreis getragen.«[12]

Wir wissen heute besser, dass Friedrich Barbarossa und Friedrich II. zwei Personen waren, dass Karl der Große ein Franke war und dass das Volk der Deutschen erst viel später aus dem Reich herausschlüpfte. Doch die Worte zeigen den Umgang mit Geschichte an, das Fremdwerden, die Sprachlosigkeit zwischen den Jahrhunderten, die raunende Ahnung alter Größe. Friedrich sprach weiter von den drei alten Kaisern als den Bollwerken des Reichs, von ihrer Liebe zum Römischen Reich, das sie mit ihrem Blut den Deutschen

12 Wie Anm. 10, Zitate S. 384–387.

verschafft hätten, von heruntergekommenen Zeiten, von bevorstehenden Kriegen, von großen Nöten. Dem Niedergang stellte er die Tugenden der Vergangenheit entgegen, deutsche Treue, alte Freiheit, Demut, Stiftungen und Kirchenbau in ganz Deutschland. All das sagte der Kaiser, »dass ihr, bevor ihr untergeht, die Gründe für euren Untergang von uns dargelegt erhaltet und, wenn ihr endlich zur Vernunft kommen könntet, als Lebende sogar von euren toten Kaisern einen Weg zum Heil kennenlernen könnt.«[13]

Karl der Große – Otto der Große – Friedrich der Staufer! Am Ende des Mittelalters taugten die Ikonen mittelalterlicher Kaiserherrlichkeit noch zur Mahnung an eine heruntergekommene Gegenwart. Das Reich verlohnte zum Träumen.[14] Heute erhoffen wir von toten Kaisern keine Wege mehr zum Heil. Aber wir erfahren, dass schon das ausgehende Mittelalter Geschichte mutig in Dienst stellte und das Reich zum Ideal stilisierte.[15]

Die neue Metropole der Deutschen *(Theutonum noua metropolis)*[16]

In der neuen Magdeburger Kathedrale fand Otto der Große 973 sein Grab. Bei der ersten schriftlichen Erwähnung im Diedenhofener Kapitular Karls des Großen von 805 noch ein Außenposten am östlichen Ende der fränkischen Welt[17], wuchsen Magdeburg und die Landschaft an Elbe und Harz im 10. Jahrhundert in eine neue Zentralität.[18] Im ottonischen

13 Ebd. S. 386/387.

14 Träume im Mittelalter. Ikonologische Studien, hg. von Agostino Paravicini Bagliani/Giorgio Stabile, Stuttgart/Zürich 1989; Steven F. Kruger, Dreaming in the Middle Ages, Cambridge 1992; Traum und Träumen. Inhalt, Darstellung, Funktionen einer Lebenserfahrung in Mittelalter und Renaissance, hg. von Rudolf Hiestand (Studia humaniora 24), Düsseldorf 1994. Zur Reichsreform vgl. Heinz Angermeier, Die Reichsreform 1410–1555. Die Staatsproblematik in Deutschland zwischen Mittelalter und Gegenwart, München 1984; Karl-Friedrich Krieger, König, Reich und Reichsreform im Spätmittelalter (Enzyklopädie deutscher Geschichte 14), München 1992; Claudia Märtl, Der Reformgedanke in den Reformschriften des 15. Jahrhunderts, in: Reform von Kirche und Reich zur Zeit der Konzilien von Konstanz (1414–1418) und Basel (1431–1449), hg. von Ivan Hlaváček/Alexander Patschovsky, Konstanz 1996, S. 91–108.

15 Zum Diskurs von Reich und Nation Herfried Münkler/Hans Grünberger/Kathrin Mayer, Nationenbildung. Die Nationalisierung Europas im Diskurs humanistischer Intellektueller. Italien und Deutschland, Berlin 1998.

16 Das Zitat bei Brun von Querfurt, Vita sancti Adalberti, hg. von Jadwiga Karwasińska, in: Monumenta Poloniae Historica, Series nova 4, Fasc. 2, Warschau 1969, S. 3–41, cap. 4, S. 5.

17 Neueste Stadtgeschichten: Magdeburg. Die Geschichte der Stadt. 805–2005, hg. von Peter Petsch/Matthias Puhle, Dößel 2005; Magdeburg 1200 – Mittelalterliche Metropole, Preußische Festung, Landeshauptstadt. Die Geschichte der Stadt von 805 bis 2005, hg. von Matthias Puhle, Stuttgart 2005.

18 Dietrich Claude, Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert, 2 Bände (Mitteldeutsche Forschungen 67/I+II), Köln/Wien 1972/75; Helmut Beumann, Theutonum nova metropolis. Studien zur Geschichte des Erzbistums Magdeburg in ottonischer Zeit, hg. von Jutta Krimm-Beumann (Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts 1), Köln/Weimar/Wien 2000.

Aufbruch stiegen Plätze wie Gandersheim, Quedlinburg oder Magdeburg zu Hauptorten der Monarchie auf.[19]

Die Fürsorge Ottos des Großen und seiner ersten Gemahlin Edith für Magdeburg ist offenkundig: erst Heiratsgut der künftigen Königin, 937 Gründung eines Benediktinerklosters zu Ehren des heiligen Mauritius, 946 Grablege der Königin. Der große Plan für ein Erzbistum zur kirchlichen Erfassung des Ostens verband sich mit Ottos Aufstieg zum Kaisertum. Den Anstoß gab vielleicht der Sieg gegen die Ungarn 955 auf dem Lechfeld, gefeiert als der größte Triumph seit 200 Jahren.[20] Als Otto auf dem Weg nach Italien 960 das Weihnachtsfest in Regensburg feierte, kam dort der heiß ersehnte Leib des heiligen Mauritius an. In tiefster Verehrung schickte der König die heilbringende Reliquie nach Magdeburg und zog selbst zur römischen Kaiserkrönung.[21]

Unsere säkulare Welt übersieht leicht diesen Zusammenhang von Heiligkeit und Glück. Otto der Große stattete jedenfalls dem heiligen Mauritius den schuldigen Dank ab und setzte mit großer Hartnäckigkeit die Gründung seines Erzbistums in Magdeburg durch. Sogleich sorgte der Kaiser für gewaltige Transferleistungen in den neuen Osten und bereitete sich dort eine Grablege, die eines Kaisers wahrhaft würdig war.[22]

Auch wenn das meiste aus Gold, Edelsteinen, Elfenbein, Pergament und Stein aus der großen Anfangszeit heute verloren ist, erhielt sich in Magdeburg die Erinnerung an den kaiserlichen Wohltäter. Sich und seiner Nachwelt setzte er ein Monument in sächsischer Erde. Hier erhielt sich über die Jahrhunderte die Erinnerung.[23] Der Magdeburger Klerus bewahrte das Stiftergedenken in besonders feierlicher Weise. Der 1235/1253 entstandene und in einer Handschrift des frühen 16. Jahrhunderts überlieferte *Ordinarius ecclesiae Magdeburgensis* spiegelt die beständige Stiftermemoria wie die Anniversarfeier wider.

19 Eckhard Müller-Mertens, Die Reichsstruktur im Spiegel der Herrschaftspraxis Ottos des Großen. Mit historiographischen Prolegomena zur Frage Feudalstaat auf deutschem Boden, seit wann deutscher Feudalstaat? (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 25), Berlin 1980. Zu den ostsächsischen Herrschafts- und Erinnerungsorten des 10. Jahrhunderts wird Caspar Ehlers (Göttingen) eine größere Untersuchung vorlegen.

20 *Neque enim tanta victoria quisquam regum intra ducentos annos ante eum laetatus est*, Widukind von Corvey, Res gestae Saxonicae, hg. von Hans-Eberhard Lohmann/Paul Hirsch (MGH. Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum 60), 5. Aufl. Hannover 1935, III 49, S. 129. Widukind bezieht sich wohl auf den Sieg Karl Martells über die Araber von 732 und überspringt damit den Sachsensieger Karl den Großen.

21 Gerd Althoff, Die Gründung des Erzbistums Magdeburg, in: Otto der Große, Magdeburg und Europa, Band 1: Essays, hg. von Matthias Puhle, Mainz 2001, S. 344–352.

22 Der Magdeburger Dom. Ottonische Gründung und staufischer Neubau. Bericht über ein wissenschaftliches Symposion in Magdeburg vom 7. 10. bis 11. 10. 1986, hg. von Ernst Ullmann (Schriftenreihe der Kommission für Niedersächsische Bau- und Kunstgeschichte bei der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft 5), Leipzig 1989; Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen, hg. von Gerd Althoff/Ernst Schubert (Vorträge und Forschungen 46), Sigmaringen 1998.

23 Claus-Peter Hasse, Otto der Große und Magdeburg, in: Otto der Große, Magdeburg und Europa, Band 1 (wie Anm. 21), S. 427–443.

Mehr als 20 kostbare Reliquiare schmückten am Todestag des Kaisers, am 7. Mai, sein Grab. Direkt über Ottos Haupt stand das Kopfreliquiar des heiligen Mauritius.[24]

Anders als unser Träumer erkennen wir heute den Neuanfang von 962 und stellen ihn nicht allein in karolingische Kontinuitäten.[25] Das Spätmittelalter und seine Nachschreiber fügten Karl den Großen noch unbefangen in die deutsche Geschichte ein. Über Otto den Großen und die Anfänge deutscher Geschichte fand Bischof Otto von Freising im 12. Jahrhundert berühmte Worte. Er kannte die Fortdauer des fränkischen Reichs, sprach aber doch Otto den Großen als den ersten König der Deutschen an: »Von da an rechnen manche nach dem Reich der Franken das der Deutschen ... Ich aber bin der Meinung, dass das Reich der Deutschen ... ein Teil des Frankenreichs ist ... Als das Reich dann unter seinen (Karls des Großen) Enkeln aufgeteilt wurde, wurde das eine das östliche, das andere das westliche, beide aber Frankenreich genannt. Als nun im Ostreich, welches Reich der Deutschen heißt, Karls Geschlecht ausstarb, während im westfränkischen Reich mit Karl (dem Einfältigen) noch ein Nachkomme Karls regierte, folgte dort als erster aus dem Stamme der Sachsen Heinrich. Dessen Sohn Otto, der das von den Langobarden usurpierte Kaisertum wieder an die deutschen Ostfranken *(ad Teutonicos orientales Francos)* brachte, ist vielleicht der erste König der Deutschen *(primus rex Teutonicorum)* genannt worden, nicht weil er als erster über die Deutschen regiert hat, sondern weil er nach den Herrschern, die nach Karl Karoler oder Karolinger genannt wurden wie die Merowinger nach Merowech, als ein aus anderem, nämlich sächsischem Blut Stammender die Kaiserwürde an die deutschen Franken zurückgebracht hat. Wie aber damals, als nach dem Aussterben der Merowinger die Karolinger ihre Nachfolger wurden, doch das Frankenreich bestehen blieb, so übernahmen beim Aussterben der Karolinger die Ottonen, wenn sie auch aus anderem Geschlecht und von anderer Sprache waren, dasselbe Reich.«[26] So erwuchs der

24 Zur Handschrift (Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Cod. theol. lat. qu. 113) und ihren Nachrichten vgl. Joachim Ehlers, Magdeburg – Rom – Aachen – Bamberg. Grablege des Königs und Herrschaftsverständnis in ottonischer Zeit, in: Otto III. – Heinrich II. Eine Wende?, hg. von Bernd Schneidmüller/Stefan Weinfurter (Mittelalter-Forschungen 1), 2. Aufl. Stuttgart 2000, S. 47–76, hier S. 51–55. Die Nachrichten des Ordinarius zum Anniversartag sind gedruckt bei Renate Kroos, Grabbräuche – Grabbilder, in: Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter, hg. von Karl Schmid/Joachim Wollasch (Münstersche Mittelalter-Schriften 48), München 1984, S. 285–353, hier S. 334f.

25 Ottonische Neuanfänge. Symposion zur Ausstellung »Otto der Große, Magdeburg und Europa«, hg. von Bernd Schneidmüller/Stefan Weinfurter, Mainz 2001.

26 Otto von Freising, Chronica sive Historia de duabus civitatibus, hg. von Adolf Hofmeister (MGH. Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum 45), Hannover/Leipzig 1912, VI 17, S. 276f. Benutzt ist mit sprachlichen Modifizierungen folgende Übersetzung: Otto Bischof von Freising, Chronik oder Die Geschichte der zwei Staaten, übersetzt von Adolf Schmidt, hg. von Walther Lammers (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 16), Darmstadt 1961, S. 457. Vgl. Bernd Schneidmüller, Ordnung der Anfänge. Die Entstehung Deutschlands und Frankreichs

Abb. 1 Grabtumba der Königin Edith im Chorscheitel des Magdeburger Doms

Magdeburger Kaiserdom zum Denkmal eines neuen imperialen Zeitalters. Mehr und mehr verwob man dieses römische Kaisertum später mit der Geschichte der Deutschen.[27]

An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit schmückte Erzbischof Ernst seine Domkirche mit einem prächtigen Hochgrab der königlichen Stifterin Edith, einer Tochter des angelsächsischen Königs von Wessex. Die Grabplatte trägt die Umschrift:

DIVE REGINE RO(ma)NORUM EDIT ANGLIE REGIS ECMUNDI FILIE HIC OSSA CONDUNTUR CUIUS RELIGIOSI AMORIS INPULSU HOC TEMPLUM AB OTHONE MAGNO DIVO CESA(r)E CONIUGE FUNDATUM EST OBIIT ANNO CHRISTI DCCCCXLVIIo

(Übersetzung: Hier ruhen die Gebeine der Königin der Römer Edith, der Tochter König Edmunds von England; auf Anstoß ihrer frommen Fürsorge wurde diese Kirche von ihrem Gemahl Kaiser Otto dem Großen errichtet; sie starb im Jahr Christi 947 [korrekt: 946]). Die spätgotische Tumba im Chorscheitel verband Reich und Heiligkeit mit der Magdeburger Domkirche. An der westlichen Stirnseite ließ Erzbischof Ernst das bekrönte doppelköpfige Adlerwappen des Reichs, an der östlichen Stirnseite das Leopardenwappen der englischen Könige anbringen. An den beiden Längsseiten rahmen die Wappen der vier heiligen Herrscherinnen Kunigunde, Adelheid, Elisabeth und Hedwig die beiden Wappen des Erzbischofs und des Domkapitels ein (Abbildung 1 und 2).[28] Am Kreuzgang hatte man zuvor schon ein Stifterbild von Otto dem Großen und seinen beiden Gemahlinnen mit 19 Bildnissen Magdeburger Erzbischöfe zusammengefügt (Abbildung 3).[29] So holte sich der Magdeburger Klerus das Reich und seine Herrscher in den Dom.

Zu dieser Erinnerung gehört ein weiterer Magdeburger Traum um alte Kaiser, erhalten in einer Trierer Handschrift des 12. Jahrhunderts zum Fest des heiligen Matthias. Die Vision be-

in historischen Konstruktionen des Hoch- und Spätmittelalters, in: Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters, hg. von Walter Pohl (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Denkschriften 322 = Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 8), Wien 2004, S. 291–306.

27 Die Spannung von römisch und deutsch im Spätmittelalter wie in der Neuzeit bedarf einer eingehenden Untersuchung, vgl. zum begriffs- wie forschungsgeschichtlichen Hintergrund Joachim Ehlers, Die Entstehung des deutschen Reiches (Enzyklopädie deutscher Geschichte 31), München 1994.

28 Zum Stifter Jörg Rogge, Ernst von Sachsen, Erzbischof von Magdeburg und Administrator von Halberstadt (1476–1513), in: Mitteldeutsche Lebensbilder. Menschen im späten Mittelalter, hg. von Werner Freitag, Köln/Weimar/Wien 2002, S. 27–68.

29 Fotos der Putzritzzeichnungen: Mittelalterliche Bau- und Kunstdenkmäler in Magdeburg, fotografiert von E. von Flottwell, mit Begleittexten von P. Ochs/J. Kohte, Magdeburg 1891, Tafel 34–35. Zur Kritik der Fotos und zur Beschreibung des Programms Johann-Christian Klamt, Zur Datierung der Putzritzungen im Magdeburger Domkreuzgang, in: Der Magdeburger Dom (wie Anm. 22), S. 124–131, hier S. 125f. Vgl. Helga Sciurie, Zur Ikonographie der Putzritzzeichnungen am Magdeburger Domkreuzgang, in: Wandmalerei des Hochfeudalismus im europäisch-byzantinischen Spannungsfeld (12. und 13. Jahrhundert), hg. von Heinrich L. Nickel (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Wissenschaftliche Beiträge 1983/14 H. 3), Halle (Saale) 1983, S. 83–95.

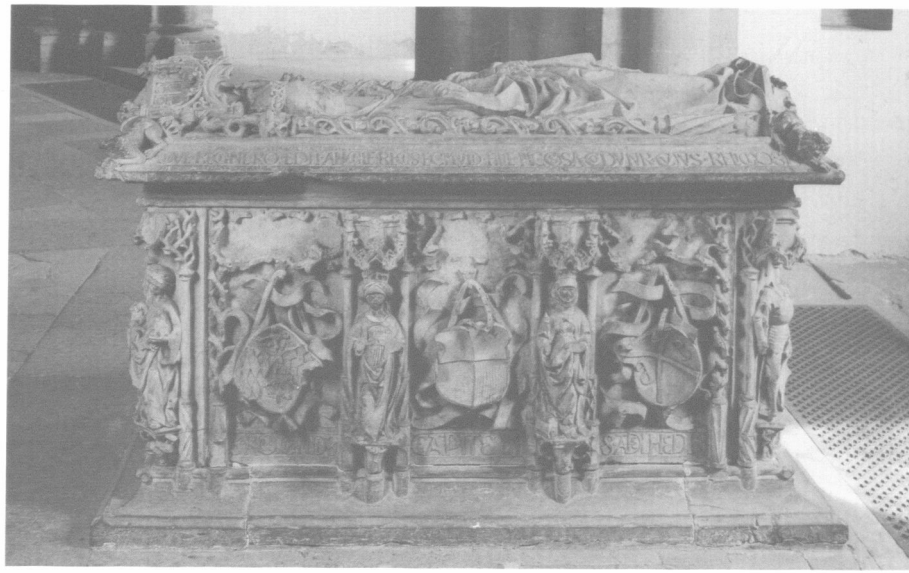

Abb. 2 Grabtumba der Königin Edith im Magdeburger Dom, Längsseite

ginnt mit einem Streit, in dem der sparsame Dompropst den Klerikern ein opulentes Festessen verweigerte. Diese traten deshalb in den Ausstand und schwänzten die nächtliche Messe. Nur einer, ein Streikbrecher, ging reumütig zur Arbeit und erlebte ein eigentümliches Schauspiel. Anstelle fauler Kleriker feierten vornehme Tote den Gottesdienst, voran Erzbischof Gero und Kaiser Otto der Große *(cesar clarissimus Otto)*. An der Eingangspforte verharrte dagegen Heinrich II., erniedrigt, ohne Kleider, am ganzen Körper nackt und dennoch ein Freund der Magdeburger *(Rex stetit Henricus predictus noster amicus)*. Zerknirscht gestand er seine Sünde. Zu Lebzeiten habe er mit einem von Erzbischof Gero Gebannten zu Tisch gesessen. Zuerst wusste er von der Exkommunikation nichts. Als er es erfuhr, habe er weder Schuld empfunden noch gebeichtet. Dafür sei er jetzt vom Gottesdienst ausgeschlossen. Da wurde viel um den unglücklichen Heinrich geweint. Kaiser Otto selbst legte Fürbitte ein, und endlich gewährte Erzbischof Gero Verzeihung. Nun führte man Heinrich II. in den Chor, legte ihm herrscherliche Gewänder an, setzte ihm die Krone auf und geleitete ihn auf den königlichen Thron. Ein »Hirte des Klerus, gerechtester Leiter der Welt« *(cleri pastor mundi iustissime rector)*, so wurde Heinrich glücklich mit dem großen Otto vereint.[30]

30 H. V. Sauerland, Eine Vision des XII. Jahrhunderts im Magdeburger Domkloster, in: Neue Mitteilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen 18, 1894, S. 66–70, hier S. 67–70. Vgl. Claude, Geschichte (wie Anm. 18), Bd. 1, S. 381–383; Paul Gerhard Schmidt, Lateinische Literatur Magdeburgs von ottonischer zu staufischer Zeit, in: Der Magdeburger Dom (wie Anm. 22), S. 220–225, hier S. 222 f.

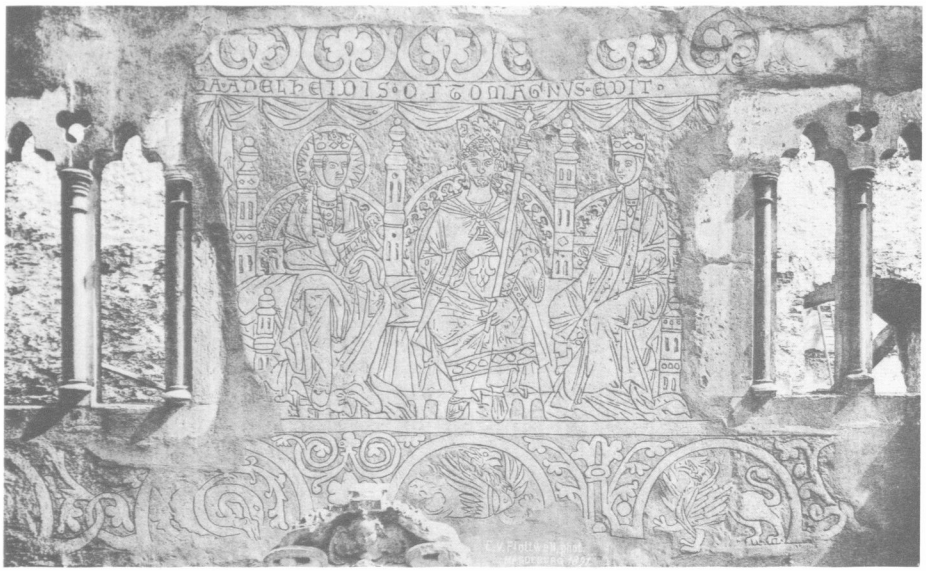

Abb. 3 Otto der Große und seine Gemahlinnen Edith und Adelheid, Magdeburger Erzbischöfe, Putzritzzeichnung am Magdeburger Domkreuzgang

Nahes Reich und ferner König

Geträumte Kaiser im nächtlichen Dom hielten in Magdeburg das Reich lebendig. Lebendige Herrscher kamen immer seltener an die Elbe. Bis ins frühe 11. Jahrhundert noch häufiger Zielpunkt königlicher Reisen, nahm die Präsenz des Hofs an der Elbe ab. Nach der Kaiserherrschaft Lothars von Süpplingenburg erwuchs der Süden Deutschlands zum Zentrum des Königtums. Reisen über den Kamm der Mittelgebirge blieben seit dem 13. Jahrhundert seltene Ausnahmen. Im Reich trennten sich königsnahe und königsferne Landschaften.[31] Trotz des Wegrückens der lebenden Könige erhielt sich im Norden die Idee des Reichs mit besonderer Hartnäckigkeit. Man könnte sogar sagen, dass die Nähe des Reichs die Ferne des Königs auszugleichen begann: Wenn schon kein Kaiser aus Fleisch und Blut, dann wenigstens sein Denkmal; wenn schon keine Hoftage, dann wenigstens die Zeichen des Reichs an Rathäusern, Brunnen oder Stadttoren; wenn schon kein königliches Leben, dann wenigstens die Erinnerung an die Wohltaten vergangener Kaiser.[32]

31 Vgl. Hartmut Steinbach, Die Reichsgewalt und Niederdeutschland in nachstaufischer Zeit (1247–1308) (Kieler Historische Studien 5), Stuttgart 1968; Nord und Süd in der deutschen Geschichte des Mittelalters. Akten des Kolloquiums veranstaltet zu Ehren von Karl Jordan, 1907–1984, Kiel, 15.–16. Mai 1987, hg. von Werner Paravicini (Kieler Historische Studien 34), Sigmaringen 1990.

Wappenprogramme, Bildzyklen von Königen und Kurfürsten, die Symbole der Heils- und Weltgeschichte, Rolande und Adler kreierten in norddeutschen Städten eine eigene Wirklichkeit vom Reich. Wer nur Herrscherbesuche zählt oder Steuerlisten addiert, wird dieses Begreifen und seine Bedeutung nicht erkennen. Fürs erste kamen die Könige freilich noch. Wir zählen fünf Aufenthalte von drei Staufern in Magdeburg – 1144/45, 1154, 1157, 1179 und 1199.[33]

Zweimal wurde hier sogar große Politik gestaltet. Im Kampf gegen Heinrich den Löwen nutzte Kaiser Friedrich Barbarossa die erzbischöfliche Stadt seines Anhängers Wichmann zur Demonstration des Kaisertums in Sachsen.[34] 1179, am Feiertag der heiligen Petrus und Paulus (29. Juni), gingen Friedrich, seine Gemahlin Beatrix und der königliche Sohn Heinrich unter der Krone.[35] 20 Jahre später knüpfte Philipp von Schwaben, Sohn Barbarossas und Bruder Heinrichs VI., vielleicht an diesen Symbolakt an. Seit 1198 stritt der Stauferkönig mit dem Welfen Otto IV. um die Krone. Wieder in Nachbarschaft zum welfischen Braunschweig nutzten Philipp und seine Gemahlin Maria den Magdeburger Dom am Weihnachtsfest 1199 für eine Festkrönung.[36] Ihr Glanz ging durch ein Lied Walthers von der Vogelweide in die Weltliteratur ein. Die zwölf Verse im Philippston sind »angefüllt mit Elementen christlicher Reichsmetaphysik, eschatologischer Heilserwartung, messianischer Friedenshoffnung«.[37] Das Geburtsfest des Herrn in Megdeburc, der Stadt der Magd Gottes, der dreifache Name des Königs, der Zauber der Reichsinsignien, die Inszenierung eines perfekten Auftritts, die Würde der Parteigänger mit den drei Weisen aus dem Morgenland – Walthers Spruch machte den Magdeburger Weihnachtstag zu einem der Höhepunkte der mittelalterlichen Monarchie:

32 Bernd Schneidmüller, Reichsnähe – Königsferne: Goslar, Braunschweig und das Reich im späten Mittelalter, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 64, 1992, S. 1–52.

33 Ferdinand Opll, Das Itinerar Kaiser Friedrich Barbarossas, 1152–1190 (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters 1), Wien/Köln/Graz 1978, S. 139 f., 180, 217; Bernd Schütte, König Philipp von Schwaben. Itinerar – Urkundenvergabe – Hof (Monumenta Germaniae Historica. Schriften 51), Hannover 2002, S. 332–335. Vgl. Walter Schlesinger, Zur Geschichte der Magdeburger Königspfalz, in: Walter Schlesinger, Ausgewählte Aufsätze 1965–1979, hg. von Hans Patze/Fred Schwind (Vorträge und Forschungen 34), Sigmaringen 1987, S. 315–345.

34 Erzbischof Wichmann (1152–1192) und Magdeburg im hohen Mittelalter. Stadt – Erzbistum – Reich. Ausstellung zum 800. Todestag Erzbischof Wichmanns vom 29. Oktober 1992 bis 21. März 1993, hg. von Matthias Puhle, Magdeburg 1992.

35 Hauptquellen: Annales Magdeburgenses, hg. von Georg Heinrich Pertz, in: MGH. Scriptores, Bd. 16, Hannover 1869, S. 105–196, hier zu 1179, S. 194; Annales Pegavienses, ebd. S. 232–270, hier S. 262. Johann Friedrich Böhmer, Regesta Imperii, Bd. IV, 2: Die Regesten des Kaiserreiches unter Friedrich I. 1152 (1122) – 1190, Lfg. 3: 1168 – 1180, neubearb. von Ferdinand Opll, Wien/Köln 2001, Nr. 2500.

36 Johann Friedrich Böhmer, Regesta Imperii, Bd. V, 1: Die Regesten des Kaiserreichs unter Philipp, Otto IV., Friedrich II., Heinrich (VII.), Conrad IV., Heinrich Raspe, Wilhelm und Richard, 1198–1272. Kaiser und Könige, bearb. von Julius Ficker, Innsbruck 1881–1882, Nr. 32 a. Vgl. Der Hoftag 1199 zu Magdeburg und der staufisch-welfische Konflikt, Magdeburg o. J. (1999); Stefan Pätzold, Curiam celebrare. König Philipps Hoftag zu Magdeburg im Jahre 1199, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 47, 1999, S. 1061–1075; Schütte, Philipp von Schwaben (wie Anm. 33), S. 332–335.

37 Walter von der Vogelweide, Gedichte. Mittelhochdeutscher Text und Übertragung, hg. von Peter Wapnewski, 7. Aufl. Frankfurt a. M. 1970, S. 262.

Ez gienc eines táges als únser hêrre wart geborn
von éiner maget, die er ím zu muoter hât erkorn,
ze Megdeburg, der künic Philippes schône.
dâ gienc eins keisers bruoder und eins keisers kint
in einer wât, swie doch die namen drîge sint,
er truoc des rîches zepter und die krône.
er trat vil lîse, im wás niht gâch,
im sleich ein hôchgeborniu küniginne nâch,
rôse âne dórn, ein tûbe sunder gallen,
diu zuht was niener anderswâ,
die Düringen únd die Sahsen dienten alsô dâ,
daz ez den wîsen muoste wol gevallen.

Übersetzung:
»Es ging an dem Tag, als unser Herr geboren ward
von einer Jungfrau, die er sich zur Mutter erkoren hatte,
zu Magdeburg der König Philipp in geziemender Weise.
Da ging eines Kaisers Bruder und eines Kaisers Kind
in einem Gewand, wiewohl es doch dreierlei Würden sind,
er trug des Reiches Zepter und die Krone.
Er trat sehr gemessen auf, er war ohne Hast,
ihm folgte hoheitsvoll eine hochgeborene Königin nach,
Rose ohne Dorn, eine Taube ohne Galle,
höfische Lebensart war nirgends sonst,
die Thüringer und die Sachsen dienten hier so,
dass es den Weisen wohl gefallen musste.«[38]

Dieser Besuch brachte freilich auch das Ende. Kein Staufer kam mehr in die Stadt an der Elbe. Ob Wilhelm von Holland 1252 hier weilte, ist sehr unsicher.[39] Über einen Besuch Karls IV. 1377 ist noch zu handeln. Doch das blieben seltene Ausnahmen. Magdeburg rutschte mit dem Weihnachtshoftag Philipps von Schwaben 1199 in die Königsferne. Die Auswirkungen des Thronstreits zwischen Staufern und Welfen waren schlimm. Die

38 Walther von der Vogelweide, Werke, Bd. 1: Spruchlyrik, mittelhochdeutsch/neuhochdeutsch, herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Günther Schweikle (Universal-Bibliothek 819), Stuttgart 1994, S. 84f. Vgl. den Beitrag von Ulrich Müller in diesem Band. Siehe auch Roland Richter, Wie Walther von der Vogelweise ein »Sänger des Reiches« wurde. Eine sozial- und wissenschaftsgeschichtliche Untersuchung zur Rezeption seiner »Reichsidee« im 19. und 20. Jahrhundert (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 484), Göppingen 1988; Matthias Nix, Untersuchungen zur Funktion der politischen Spruchdichtung Walthers von der Vogelweide (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 592), Göppingen 1993.

39 Johann Friedrich Böhmer, Regesta Imperii, Bd. IV, 2 (wie Anm. 35), Nr. 5077a.

Chronik von Petersberg sinnierte im 13. Jahrhundert bereits über Parallelen von Anfang (Kaiser Otto I. der Große mit Erzbischof Adalbert, 968–981) und Ende (Kaiser Otto IV. mit Erzbischof Albrecht II., 1205–1233) in der Notiz, »das Bistum Magdeburg sei von Kaiser Otto und Erzbischof *Albertus* errichtet und von Kaiser Otto und Erzbischof *Albertus* vernichtet worden – die Gründer und die Zerstörer waren nämlich namensgleich *(equivoci enim erant constructores et destructores).*«[40]

Umso fester fügten sich die Magdeburger in die Geschichte von Welt und Reich ein. Odo von Magdeburg stellte im 13. Jahrhundert seine von Otto dem Großen erbaute Stadt als Zierde Sachsens in die Reihe illustrer Städte der Weltgeschichte: Babylon, Jerusalem, Athen, Rom, Paris, dann das glückliche Magdeburg *(beata Parthenopolis)*.[41]

Die Sächsische Weltchronik, vielleicht in Magdeburg entstanden, nannte am Ende die neun wichtigsten Ereignisse der Weltgeschichte von Christi Geburt bis 1229: Zerstörung des Tempels in Jerusalem – Herrschaft Konstantins des Großen – Herrschaft Karls des Großen – Herrschaft Ottos des Großen und Errichtung Magdeburgs *(Van goddes hord over DCCCC und XXXVII iar ward Otto de grote keiser XXXVIII iar. In sineme anderen iare buwede he Maideburg)* – Eroberung Jerusalems durch Gottfried von Bouillon, Königtum seines Bruders Balduin und Rückeroberung Jerusalems durch Saladin – Schlacht am Welfesholz – Verwundung und Gefangenschaft Markgraf Albrechts in Böhmen, Tod Graf Milos von Ammensleben und 1000 deutscher Ritter – Schlacht von Bornhöved – Einzug Kaiser Friedrichs II. in Jerusalem. Aus sächsischer Perspektive gehörten das Kaisertum Ottos des Großen und der Bau Magdeburgs also zu den herausragenden Ereignissen der Weltgeschichte.[42]

Schließlich kündete die Magdeburger Schöppenchronik im 14. Jahrhundert vom bürgerlichen Selbstbewusstsein. Am Anfang der Magdeburger Geschichte stand kein Geringerer als Julius Caesar aus dem Geschlecht des Aeneas. Bis zur Elbe sei er gekommen, um hier einen Tempel für die Göttin Diana zu erbauen. In seiner Sprache hieß sie *Parthenya*, so dass der Platz den Namen *Partenopolis* erhielt. Weil dort viele Mägde der Göttin dienten, kam der Name *Megedeborch* hinzu.[43] Mit dieser Ursprungsgeschichte hielt Magde-

40 Chronicon montis Sereni, hg. von Ernst Ehrenfeuchter, MGH. Scriptores, Bd. 23, Hannover 1874, S. 130–226, hier S. 183. Übersetzung: Chronik vom Petersberg (Cronica montis sereni) nebst der Genealogia der Wettiner (Genealogia Wettinensis), hg. von Wolfgang Kirsch, Halle 1996, S. 118.

41 Odo von Magdeburg, Ernestus, hg. von Birgit Gansweidt, Der »Ernestus« des Odo von Magdeburg. Kritische Edition mit Kommentar eines lateinischen Epos aus dem 13. Jahrhundert (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 39), München 1989, v. 420–425, S. 49. Vgl. Schmidt, Lateinische Literatur (wie Anm. 30), S. 223.

42 Das Buch der Welt. Kommentar und Edition zur »Sächsischen Weltchronik« Ms. Membr. I 90 Forschungs- und Landesbibliothek Gotha, hg. von Hubert Herkommer, Luzern 2003, S. 287. Zur Situierung des Textcorpus vgl. die Einleitung des Herausgebers, S. IV ff.

43 Die Chroniken der deutschen Städte, Bd. 7: Magdeburg 1: Die Magdeburger Schöppenchronik, hg. von Karl Janicke, Leipzig 1869, S. 7 f.

burg bei der kühnen Nutzung vornehmer Vergangenheiten mit anderen deutschen Städten tüchtig mit.[44] Magdeburgs Beginn verband sich mit dem Anfang des römischen Kaisertums, später dann mit dem ostfränkisch-deutschen Königtum.

Der Chronist erzählte, Heinrich I. habe die Städte und Bürger mit dem Heerschildrecht in die feudale Welt des Mittelalters eingebunden. Die Ordnung des Reichs mit Kurfürstenkolleg und Königswahl führte die Schöppenchronik auf Karl den Großen zurück. Er habe die Königswahl durch die Kurfürsten eingerichtet und als erste Kurfürsten die Erzbischöfe von Köln, Trier und Mainz sowie den Pfalzgrafen bei Rhein bestimmt. Als dann die Franken die Hilfe der Sachsen in der Italienpolitik benötigten, hätten sie das durch eine Erweiterung des Kurfürstenkollegiums um den Herzog von Sachsen und den Markgrafen von Brandenburg belohnt.[45] Auch wenn die Systematisierung der Königswahl tatsächlich erst im 13. und 14. Jahrhundert stattfand, wurde die spätmittelalterliche Geschichtsschreibung nicht müde, die eigene Lebenswelt mit den Stiftertaten großer, alter Kaiser zu verbinden.

Zu dieser Historisierung der Gegenwart gehörte die in der deutschen Chronistik beliebte Geschichte vom Burgenbau Heinrichs I. gegen die Ungarn. Erstmals vom Geschichtsschreiber Widukind im 10. Jahrhundert aufgeschrieben[46], übersetzte das Spätmittelalter Burgenbau mit Städtebau. Wie andere norddeutsche Quellen lehrte die Magdeburger Schöppenchronik, dass alle öffentlichen Versammlungen und die ritterlichen Turniere auf Befehl Heinrichs I. in Städten abzuhalten seien.[47] Bis in die frühe Neuzeit bildete sich eine feste Folge von 36 glanzvollen Ritterfesten des Mittelalters. Der christlichen Ritterschaft angeblich von Heinrich I. nach seinem Sieg über die Ungarn gestiftet, soll das erste große Turnier nach dieser Tradition 938 in Magdeburg stattgefunden haben (Abbildung 4).[48]

44 Heinrich Schmidt, Die deutschen Städtechroniken als Spiegel des bürgerlichen Selbstverständnisses im Spätmittelalter (Schriften der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 3), Göttingen 1958; Dieter Weber, Geschichtsschreibung in Augsburg. Hektor Mülich und die reichsstädtische Chronistik des Spätmittelalters, Augsburg 1984; Joachim Schneider, Anfänge in der Stadtgeschichte. Über Legenden in der mittelalterlichen Nürnberger Stadtchronistik und ihren historischen Auskunftswert, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 87, 2000, S. 5–46.

45 Magdeburger Schöppenchronik (wie Anm. 43), S. 44f.

46 Widukind von Corvey, Res gestae Saxonicae (wie Anm. 20), I 35, S. 48f.

47 Magdeburger Schöppenchronik (wie Anm. 43), S. 43. So auch die Chronecken der Sassen, Mainz: Peter Schöffer 1492 (GW 4963), fol. 54v. Vgl. Karl Stackmann, Die Stadt in der norddeutschen Welt- und Landeschronistik des 13. bis 16. Jahrhunderts, in: Über Bürger, Stadt und städtische Literatur im Spätmittelalter. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1975–1977, hg. von Josef Fleckenstein/Karl Stackmann (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-historische Klasse, III 121), Göttingen 1980, S. 289–310, hier S. 301; Brigitte Funke, *Cronecken der sassen*. Entwurf und Erfolg einer sächsischen Geschichtskonzeption am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit (Braunschweiger Werkstücke 104), Braunschweig 2001, S. 154f.

48 Das große Buch der Turniere. Alle 36 glanzvollen Ritterfeste des Mittelalters. Die Bilderhandschrift des Codex Rossianus 711 im Besitz der Biblioteca Apostolica Vaticana. Einführung und Kommentar von Lotte Kurras, Stuttgart/Zürich 1996, fol. 9v–12r.

Abb. 4 Das erste Turnier der abendländischen Ritterschaft in Magdeburg, angeblich 938, Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana

So schrieben die Bürger ihre Geschichte in die Reichsgeschichte, gruben die Wurzeln städtischer Existenz tief in die Vergangenheit hinein, ließen ihre Existenz aus herrscherlichen Wohltaten erstehen. Über Jahrhunderte kämpfte die Stadt Magdeburg mit ihrem Erzbischof um Autonomie. Dafür nahm sie mutig Heinrich I. und Otto den Großen als Stifter städtischer Rechte in Anspruch. Den vielen echten Ottonenurkunden im erzbischöflichen Archiv setzte die Stadt eine Fälschung auf Otto den Großen entgegen. Sie wurde im Spätmittelalter zur Selbstvergewisserung einer reichsunmittelbaren Stellung angefertigt. Den Hütern diplomatischer Echtheitskritik erschien der Text allzu abstrus. Theodor Sickel nahm ihn noch nicht einmal unter die Fälschungen seiner Urkundenausgabe Ottos des Großen auf. Dabei hätte mit diesem Diplom für Magdeburg alles so gut werden können! Die Fälschung verband die Hoffnungen und Sehnsüchte der Stadtgemeinde mit dem vermeintlichen Willen des großen Stifters. Angeblich 947 sicherte Otto – mit Wissen des Papstes und mit Zustimmung der Reichsfürsten – der Stadt Magdeburg ihre Rechte zu, Frieden, Gnade und Freiheit nach jenem Recht, das von Konstantin dem

Großen und von Karl dem Großen den tüchtigen Sachsen verliehen worden war. Auf ewig sollten die Stadt und ihre Einwohner frei vom Reich sein *(liberi ab imperio)*.[49]

Alles nur gelogen? Die vermeintlichen Bestimmungen Ottos erzielten im Kampf zwischen Stadt und Erzbischof keine Wirkung. Sie zeigen aber die Bedeutung von Kaiser und Reich, Fundamente wie Garanten kirchlicher und städtischer Realität. Gerne verwob man seine Gegenwart mit einer großen Geschichte. Im spätmittelalterlichen Magdeburg nahm sie konkrete Gestalt an: Otto der Große, Karl der Große, Konstantin der Große.

In Bildern und Zeichen holten sich die Magdeburger den Kaiser und das Reich in die Stadt. Im 13. Jahrhundert entstand hier das erste freistehende Reiterdenkmal nördlich der Alpen, das sich in vergoldeter Fassung heute in Kopie auf dem Magdeburger Marktplatz präsentiert (Abbildung 5). Mit zwei weiblichen Begleitfiguren, einer Schild- und einer Lanzenträgerin, wird es im Original im Kaiser-Otto-Saal des Kulturhistorischen Museums Magdeburg präsentiert (Abbildung 6). Im vielstimmigen Chor der Kenner tönt die Deutung des Reiters als Otto der Große lauter als anderes.[50] Die Magdeburger mochten sich auch keinen anderen auf dem Pferd vorstellen. Dieser Reiter präsentierte den Ursprung von Recht und Würde. Ob er von Anbeginn an auf einer Säule am Alten Markt – gegenüber dem Rathaus – stand, ist freilich nicht entschieden. Wie in anderen norddeutschen Städten schmückten die Bürger ihr Rathaus mit Kaiserfiguren. Diese alte Welt der Bilder ist in der Katastrophe des Dreißigjährigen Kriegs untergegangen. Nur durch Blicke nach Braunschweig, Bremen oder Goslar gewinnen wir eine Vorstellung von der Gegenwart des Reichs in der spätmittelalterlichen Stadt.[51]

49 Urkundenbuch der Stadt Magdeburg, Bd. 1 (bis 1403), bearb. von Gustav Hertel (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 26), Halle 1892, Nr. 8, S. 3–5.

50 Berent Schwineköper, Zur Deutung der Magdeburger Reitersäule in: Festschrift Percy Ernst Schramm. Zu seinem siebzigsten Geburtstag von Schülern und Freunden zugeeignet, Bd. 1, Wiesbaden 1964, S. 117–142; Berent Schwineköper, Motivationen und Vorbilder für die Errichtung der Magdeburger Reitersäule. Ein Beitrag zur Geschichte des Reiterbildes im hohen Mittelalter, in: Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter. Festschrift für Josef Fleckenstein, hg. von Lutz Fenske/Werner Rösener/Thomas Zotz, Sigmaringen 1984, S. 343–392; Ernst Schubert, Der Magdeburger Reiter, in: Magdeburger Museumshefte 3, 1994, S. 5–42; Ernst Schubert, Dies diem docet. Ausgewählte Aufsätze zur mittelalterlichen Kunst und Geschichte in Mitteldeutschland. Festgabe zum 75. Geburtstag, hg. von Hans-Joachim Krause (Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts 3), Köln/Weimar/Wien 2003; Peter-Cornelius Claussen, Kompensation und Innovation: Zur Denkmalproblematik im 13. Jahrhundert am Beispiel der Reitermonumente in Magdeburg und Bamberg, in: Studien zur Geschichte der europäischen Skulptur im 12./13. Jahrhundert, hg. von Herbert Beck/Kerstin Hengevoss-Dürkop, Frankfurt a. M. 1994, S. 565–586.

51 Schneidmüller, Reichsnähe (wie Anm. 32); Matthias Ohm, Das Braunschweiger Altstadtrathaus. Funktion – Baugeschichte – figürlicher Schmuck (Braunschweiger Werkstücke 106), Hannover 2002.

Abb. 5 Kopie des Magdeburger Reiters auf dem Alten Markt in Magdeburg

Die Weltchronik Hartmann Schedels von 1493 zeigt im Magdeburg-Bild eine riesige vergoldete Rolandsstatue über der Stadt. Der Druck erzählt von der Stiftung der sächsischen Bistümer durch Karl den Großen und vom überstarken Roland als dem Freund des Kaisers. In diese karolingische Vergangenheit wird auch die Gründung des Erzbistums Magdeburg zu Ehren des heiligen Mauritius versetzt. Der große Karl selbst habe es (in *Styde*) gegründet. Über zwei andere Stationen sei es dann von Otto dem Großen nach Magdeburg verlegt worden.[52] Schon im Hochmittelalter hatten die Magdeburger Annalen von einem Zug Karls des Großen an die Elbe berichtet und Magdeburg in imperiale Traditionslinien zurück bis zu Julius Caesar gefügt. Ein von Caesar an der Elbe errichteter Tempel der Göttin Diana sei auf einem Zug Karls des Großen an die Elbe zerstört worden. Der große Karolinger habe an gleicher Stelle eine Kapelle des heiligen Stephan gegründet und diese dem Bistum Halberstadt unterstellt.[53] So wurde die eigene Geschichte immer älter, die Reihe der kaiserlichen Stifter immer vornehmer.

Obwohl die Kaiser nichts davon wussten, entwickelten die Bürger ihre Autonomie umso freudiger aus früherer Herrschergunst. Auch die Erzbischöfe von Magdeburg führten – mit mehr Berechtigung – ihre Herrschaft auf ottonisches Wohlwollen zurück. In Dom und Archiv hütete man heilbringende Reliquien und kaiserliche Pergamente.[54] Dafür bemühte sich die Kommune immer wieder um herrscherliche Bestätigungen ihrer Rechte. Die Urkunden mussten die spätmittelalterlichen Konflikte zwischen Stadtherr und Stadtgemeinde berücksichtigen und wurden deshalb zumeist unter dem Vorbehalt der erzbischöflichen Ansprüche ausgestellt.[55] Besonders deutlich wird der offene Rechtzustand im Zusammenhang mit dem Privilegium *de non evocando*, einer herrscherlichen Gunst König Sigmunds von 1417, die Magdeburger Bürger vor der Einladung vor fremde Gerichte schützen sollte, aber doch den übergreifenden Zugriff der Erzbischöfe anerkannte.[56]

52 Hartmann Schedel, Weltchronik 1493. Kolorierte Gesamtausgabe. Einleitung und Kommentar von Stephan Füssel, Köln 2001, fol. 179v–180r.

53 Annales Magdeburgenses (wie Anm. 35), zu 938, S. 143. Vgl. Bernd Schütte, Karl der Große in der Geschichtsschreibung des hohen Mittelalters, in: Karl der Große in den europäischen Literaturen des Mittelalters. Konstruktionen eines Mythos, hg. von Bernd Bastert, Tübingen 2004, S. 223–245, hier S. 232f.

54 Zum Magdeburger Domstift: Das Erzbistum Magdeburg 1, 1: Das Domstift St. Moritz in Magdeburg, bearb. von Gottfried Wentz†/Berent Schwineköper (Germania Sacra. Das Erzbistum Magdeburg 1), Berlin /New York 1972.

55 Urkundenbuch Magdeburg 1 (wie Anm. 49), Nr. 299, 300, 435, 540, 545.

56 Urkundenbuch der Stadt Magdeburg, Bd. 2, bearb. von Gustav Hertel (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 27), Halle 1894, Nr. 126, 175; Bestätigungen König Friedrichs III.: Nr. 541, 542. Auch künftig erfolgte die Privilegienbestätigung häufig mit späteren Präzisierungen der erzbischöflichen Rechtsposition, zum Beispiel Nr. 250, 257, 318, 319.

Abb. 6 Der Magdeburger Reiter im Kulturhistorischen Museum Magdeburg

Abb. 7 Otto der Große vor der Stadt Magdeburg, Holzschnitt aus den *Chronecken der sassen,* Mainz 1492, Braunschweig, Stadtbibliothek

Der Kampf um die Stadtherrschaft steigerte sich 1325 bis zum Blutrausch, als die Bürger im Ratskeller Erzbischof Burchard III. umbrachten.[57] 1329 – im Kampf von Kaisertum und Kurie – sprach Ludwig der Bayer die Magdeburger Bürger noch von aller Schuld an der Ermordung Erzbischof Burchards frei und gewährte ihnen für alle Zeiten gegen jede Belästigung in dieser Sache kaiserlichen Schutz. Die Magdeburger, so argumentiert die Kaiserurkunde, hätten geradezu das Recht gehabt, den Erzbischof zu töten.[58] Dagegen ergriff im Streit zwischen Erzbischof Ernst und Magdeburg von 1482 bis 1486 der Hof Kaiser Friedrichs III. eindeutig die Partei des erzbischöflichen Stadtherren.[59] Nun erinnerte Erzbischof Ernst seinen Kaiser Friedrich III. erfolgreich daran, dass Stadt und Land von Otto dem Großen erbaut worden und als Morgengabe der Königin Edith schließlich an die Magdeburger Kirche gelangt seien.[60] So nutzten Erzbischof und Stadtgemeinde in verschiedenen Phasen des Mittelalters das Reich zum eigenen Wohl (Abbildung 7).

Heiliges Reich und fusskranker Kaiser

In die im Spätmittelalter dauerhafte Spannung zwischen Stadt und Erzbischof zielten 1377 zwei unerwartete Besuche eines wahrhaftigen Kaisers und seiner Frau. Karl IV. kam von Tangermünde[61] nach Magdeburg. Ausführlich berichtete die Magdeburger Schöppenchronik vom ersten Kaiserbesuch seit Menschengedenken.[62] Dem Herrscher schickten

57 Berent Schwineköper, Art. Burchard III., in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 3, Berlin 1957, S. 26f.; Gudrun Wittek, Ein Mord als folgenschwere Störung des Stadtfriedens. Das gewaltsame Ende des Magdeburger Erzbischofs Burchard III. im Jahr 1325, in: Sachsen und Anhalt 20, 1997, S. 365–403; Stefan Pätzold, Streit in der Stadt. Konflikte zwischen den Erzbischöfen und den Bewohnern Magdeburgs im hohen und späten Mittelalter, in: Bischof und Bürger. Herrschaftsbeziehungen in den Kathedralstädten des Hoch- und Spätmittelalters, hg. von Uwe Grieme/Nathalie Kruppa/Stefan Pätzold (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 206. Studien zur Germania Sacra 26), Göttingen 2004, S. 211–241. Zur Typologie des Bischofsmords: Bischofsmord im Mittelalter. Murder of Bishops, hg. von Natalie Fryde/Dirk Reitz (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 191), Göttingen 2003.

58 Urkundenbuch Magdeburg 1 (wie Anm. 49), Nr. 331.

59 Urkundenbuch der Stadt Magdeburg, Bd. 3, bearb. von Gustav Hertel (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 28), Halle 1896, Nr. 480, 485, 508, 520, 523, 527, 541–543, 547, 548, 550–553, 556, 599, 600, 602, 607, 609–611, 625, 626.

60 Urkundenbuch Magdeburg 3, Nr. 519, 551, 552, 907. Zu Erzbischof Ernst in der Reichsgeschichte Thomas Willich, Der Rangstreit zwischen den Erzbischöfen von Magdeburg und Salzburg sowie den Erzherzogen von Österreich. Ein Beitrag zur Verfassungsgeschichte des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation (ca. 1460–1535), in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 134, 1994, S. 7–166.

61 Vgl. Heinz Stoob, Kaiser Karl IV. und seine Zeit, Graz/Wien/Köln 1990, S. 392–394. Zum Itinerar Johann Friedrich Böhmer, Regesta Imperii, Bd. VIII: Regesten des Kaiserreiches unter Karl IV. 1346–1378, bearb. von Alfons Huber, Innsbruck 1877, Nr. 5779ff.

62 Magdeburger Schöppenchronik (wie Anm. 43), S. 272–274. Vgl. Bernd Schneidmüller, »Dem Heiligen Römischen Reich zu Ehren«. Sächsische Städte und das Reich im späten Mittelalter, in: Hanse – Städte – Bünde. Die sächsischen Städte zwischen Elbe und Weser um 1500, Bd. 1, hg. von Matthias Puhle (Magdeburger Museumsschriften 4),

die Magdeburger ihren Hauptmann mit Bürgern und Bürgerkindern entgegen. Dann rückten Ratsherren, Schöffen und Bürger in allerbesten Kleidern aus. Stehend empfingen sie Karl, dann zogen sie unter Glockengeläut in den geistlichen Bezirk der Stadt: Kreuze und Fahnen, Prozessionen, der Abt des Klosters Berge und der Propst von Unserer Lieben Frauen im Festornat, der Kaiser zu Pferd den Breiten Weg entlang zum Dom, die Massen am Wegesrand, Empfang durch Erzbischof Peter, auch er im besten Ornat, feierlicher Einzug in den Dom, Tedeum und Messe. Inzwischen bereitete sich der Rat vor, im besten Kleid, mit ordentlichen Geschenken für den Kaiser, deren Kosten unser Chronist akribisch festhielt, dazu Wein und Hafer, dem Kanzler einen Ring, dem Hofrichter einen Ring, dem Erzbischof auch Wein und Hafer, da er erstmals seit zwei Jahren die Stadt wieder betreten hatte.

Am nächsten Tag kam der Kaiser im Wagen in die Bürgerstadt zum Markt, bis zu den Treppen, die auf die Ratslauben führten (Abbildung 8). Dort sollte er sich auf Wunsch des Rats, der so viel investiert hatte, auf den Lauben zeigen und damit das Rathaus als zentralen Ort der Bürgerschaft ehren. Doch der Kaiser bemerkte die Pikanterie, stieg nicht vom Wagen, sondern klagte über plötzlich einsetzende heftige Fußschmerzen. Gar zu gern wollten Schöffen, Ratsherren und Bürger ihren Herrscher auf den Ratslauben sehen. Wein wurde gereicht, ein Stärkungsmittel aus der Apotheke geholt, die Jugend zog zur Ermunterung im besten Gewand auf. Aber nichts half. Es blieb beim kaiserlichen Gichtanfall, und Karl verließ den Marktplatz.

Später im Jahr kam Kaiserin Elisabeth nach Magdeburg. Sie wurde wie ihr Mann empfangen, mit Kreuzen, Fahnen und Prozessionen der Geistlichkeit, Geleit in den Dom, Gesang und Orgelspiel. In der Wohnung des Erzbischofs überreichten Bürgermeister und Ratsherren kostbare Geschenke für die Kaiserin und ihre Kinder, wiederum im exakten Wert vom Chronisten vermerkt. Spät am Abend wollte die Kaiserin die Reliquien besehen. Da war, auch wenn es die Schöppenchronik verschweigt, freilich größte Vorsicht geboten! Karl IV. und seine Familie galten als rücksichtslose Sammler heiliger Gebeine. So beschieden die Domherren ihrer Herrscherin, dass man zu vorgerückter Stunde die Kisten und Schreine nicht zu öffnen pflege. Nun wollte Elisabeth 100 Mark vom Erzbischof leihen, aber der wollte das nicht geben. So zog die Kaiserin nach Tangermünde zurück.[63]

Magdeburg 1996, S. 45–61. Zu Herrschereinzügen in spätmittelalterlichen Städten (ohne das Magdeburger Beispiel) Gerrit Jasper Schenk, Zeremoniell und Politik. Herrschereinzüge im spätmittelalterlichen Reich (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 21), Köln/Weimar/Wien 2003.

63 Magdeburger Schöppenchronik (wie Anm. 43), S. 274.

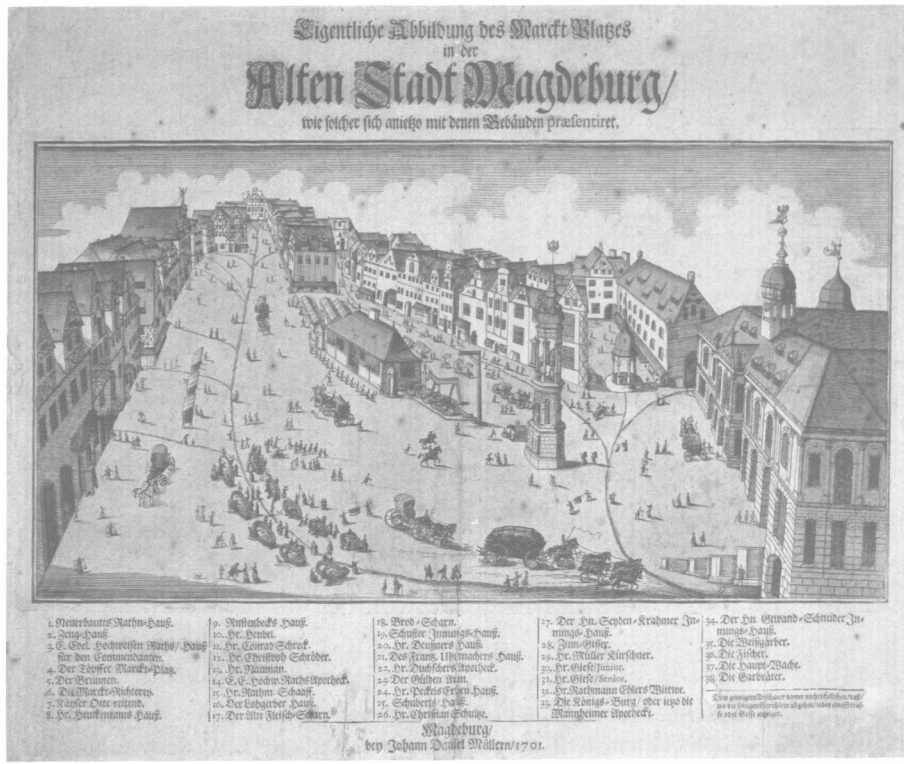

Abb. 8 *Eigentliche Abbildung des Marckt-Platzes in der Alten Stadt Magdeburg/wie solcher sich anietzo mit den Gebäuden präsentiret,* 1701, Kulturhistorisches Museum Magdeburg

Für Jahrhunderte sah man in Magdeburg kein Kaiserpaar mehr. 1377 gab es keine Wohltaten. Vielmehr erwartete das Herrscherpaar reiche Gaben von Geistlichkeit und Stadtgemeinde. Doch bei aller schuldigen Freigiebigkeit beließ man seine wahren Kostbarkeiten in verschlossenen Truhen. Dieser Kaiser und diese Kaiserin beteten nicht an, sie nahmen. Dagegen war das tote Herrscherpaar im Dom, das einst seine Gunst an Magdeburg verschwendet hatte, angenehmer, geschichtsverbürgend, identitätsstiftend, Reichsnähe schaffend.

Im idealen Reich des Spätmittelalters fand Magdeburg seinen Platz. Vielleicht in ihrer Grundgestalt ins 14. Jahrhundert zurückreichend, präsentierten die Quaternionen seit dem 15. Jahrhundert ein Zeichensystem des Reichs in seinen Gliedern. Moderner Rationalität bleibt dieses Verstehenskonzept weitgehend unzugänglich. Doch im ausgehenden Mittelalter und in der frühen Neuzeit boten gerade die Quaternionen den Menschen ein angemessenes und beliebtes Modell zur Beschreibung politischer Wirklichkeit. Sie ent-

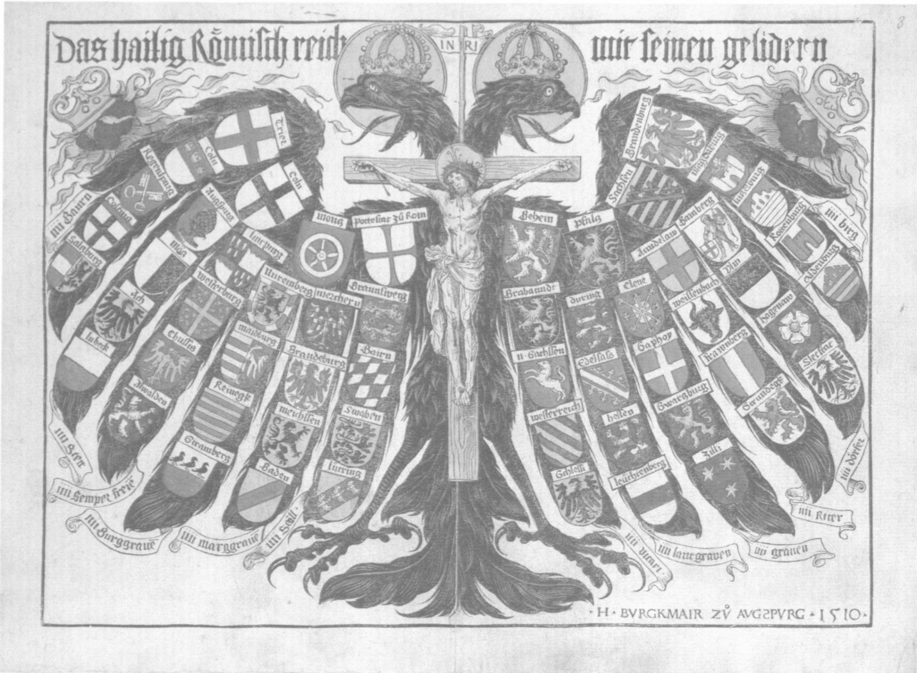

Abb. 9 Das Heilige Römische Reich mit seinen Gliedern, Reichsadler mit Kreuz Christi, Kurfürsten- und Quaternionenwappen von Hans Burgkmair, Augsburg 1510, Staatsarchiv Nürnberg

stand aus der Summe von Vierergruppen, aus denen die Vielfalt des größeren Ganzen erwuchs, vier Herzöge, vier Markgrafen, vier Landgrafen, vier Burggrafen, vier Grafen, vier Edelfreie, vier Ritter, vier Städte, vier Dörfer, vier Bauern. Magdeburg gehörte im Idealschema mit Nürnberg, Rieneck und Stromberg zu den vier Burggrafen.[64] In den vielen Text- und Bildzeugen konnten die einzelnen Glieder aber auch variieren, nur die Struktur blieb gleich. Gerne brachte man die Quaternionen in Wappenprogrammen auf den Schwingen des Reichsadlers auf, häufig mit den Wappen der sieben Kurfürsten. Wie andere Bilder stellt der berühmte Holzschnitt von Hans Burgkmair *(Das hailig Römische reich mit seinen gelidern*, Augsburg 1510) das Reich als doppelköpfigen Reichsadler mit Kurfürsten- und Quaternionenwappen zusammen mit dem Kreuz Christi vor.[65] Heils- und Reichs-

64 Ernst Schubert, Die Quaternionen. Entstehung, Sinngehalt und Folgen einer spätmittelalterlichen Deutung der Reichsverfassung, in: Zeitschrift für Historische Forschung 20, 1993, S. 1–63.

65 Norenberc – Nürnberg 1050 bis 1806. Eine Ausstellung des Staatsarchivs Nürnberg zur Geschichte der Reichsstadt (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 41), München 2000, Nr. 24, S. 74f.

geschichte verbinden sich. Auf der äußersten rechten Adlerschwinge befinden sich die vier Burgen *(iiii birg)*, von Burgkmair als Magdeburg, Luxemburg, Rothenburg und Oldenburg vorgestellt (Abbildung 9).

Das konkrete Reich des 15. Jahrhunderts blieb anstrengender. Die Bittgesuche um Steuer- oder Truppenhilfe gegen die Feinde des Reichs kamen auch in Magdeburg an. Sie wurden dort mit gleicher Zögerlichkeit wie in anderen Städten des Nordens bedacht.[66] Auf den Reichstagen des 15. Jahrhunderts begegnete die Stadt an der Elbe Kaiser und Ständen.[67] Der Braunschweiger Stadtschreiber Hermen Bote führte Magdeburg durchaus in seiner Liste *Des rikes stede* auf.[68] Tatsächlich begegnet Magdeburg mit vielen anderen norddeutschen Städten – wie Hamburg, Wismar, Rostock, Erfurt, Lübeck, Lüneburg, Bremen, Braunschweig, Hildesheim, Hannover, Helmstedt, Halle, Halberstadt, Zerbst, Quedlinburg, Aschersleben, Goslar, Mühlhausen, Nordhausen, Stettin, Uelzen, Hameln oder Göttingen – in Matrikeln oder Bittschreiben des spätmittelalterlichen Reichs.[69]

In solchen Texten ging es aber nicht um die Qualität als Reichsstadt, sondern um Geld- und Truppenbeschaffung. Wenn es konkret und teuer wurde, verhielt sich die Stadt an der Elbe geschickt. 1428 beantwortete sie eine Geldforderung mit dem Angebot, es so wie andere Städte halten zu wollen.[70] Allerdings trug Magdeburg 1431 zum stattlichen Aufgebot der Reichs- und Freistädte gegen die Hussiten bei.[71] Als 1471 der Reichstag von Regensburg ein Heer von 10 000 Mann für einen Türkenfeldzug veranschlagte, verzeichnete man die Stadt Magdeburg mit 2 Mann zu Pferd und 4 zu Fuß. Das war ein vergleichsweise klägliches Aufgebot. Der Erzbischof von Magdeburg sollte 20 Reiter und 60 Fußsoldaten, benachbarte Städte wie Lübeck 18, Braunschweig 16 Berittene senden, selbst Brakel oder Stade 6, Paderborn 4.[72]

Was bedeutete dieses teure Reich noch in einer Stadt, die sich als Liebling der toten Kaiser wusste? Magdeburg zahlte nicht wie die wirklichen Reichsstädte für den fernen Kaiser. Nur zwei letzte Reiter sollten die Treue der Stadt Magdeburgs in die Welt hinaustragen

66 Beispiele aus Braunschweig und Goslar bei Schneidmüller, Reichsnähe (wie Anm. 32).

67 Deutsche Reichstagsakten. Ältere Reihe, Bd. 8, hg. von Dietrich Kerler, 2. Aufl., Göttingen 1956, Nr. 109; Bd. 9, hg. von Dietrich Kerler, 2. Aufl., Göttingen 1956, Nr. 141, 194, 209, 447; Bd. 10, 1, hg. von Hermann Herre, 2. Aufl., Göttingen 1957, Nr. 130, 238; Bd. 11, hg. von Gustav Beckmann, 2. Aufl., Göttingen 1957, Nr. 77, 264–265; Bd. 14, hg. von Helmut Weigel, 2. Aufl., Göttingen 1957, Nr. 140; Bd. 15, hg. von Helmut Herre, 2. Aufl., Göttingen 1957, Nr. 270.

68 Ungedruckt: Stadtarchiv Braunschweig, H VI 1, Nr. 28, fol. 236r–v.

69 Deutsche Reichstagsakten. Ältere Reihe, Bd. 9 (wie Anm. 67), Nr. 206, 408. Ein Bittgesuch Maximilians I. gegen den König von Frankreich: Urkundenbuch Magdeburg 3 (wie Anm. 59), Nr. 804.

70 Deutsche Reichstagsakten. Ältere Reihe, Bd. 9 (wie Anm. 67), Nr. 272.

71 Ebd. Nr. 533.

72 Deutsche Reichstagsakten. Ältere Reihe, Bd. 22, 2, hg. von Helmut Wolff, Göttingen 1999, Nr. 121, S. 798–807, Stadt Magdeburg S. 806.

und die Christenheit verteidigen. Eine letzte, merkwürdige Reitergeschichte gehört schon in den Übergang zur Neuzeit. Kaiser Maximilian I. hatte vom Magdeburger Rat ein Pferd erbeten. Der entschuldigte sich 1509, dass er das gewünschte Pferd leider nicht stellen könne. Selbst durch Erkundigungen beim benachbarten Adel habe man in der Eile einfach kein ordentliches Reittier gefunden. Darum fügte man der Botschaft 100 rheinische Goldgulden bei, damit sich der Kaiser selbst ein Pferd kaufen möge.[73]

Das Reich blieb den Magdeburgern, der Geistlichkeit wie der Stadtgemeinde, ein Abrufbegriff, gerne zum eigenen Nutzen genutzt und ungern mit Lasten gestützt. Tote Kaiser waren billiger als lebende. Und so schichtete sich die norddeutsche Städtewelt von ihren fernen Königen ab, ohne das Reich zu vergessen. Bald sollte man das bereuen, als der Status der Reichsstadt zum Garanten städtischer Freiheit gegen die Fürsten erwuchs. Da war es für jene Städte zu spät, die nur mit dem Reich kokettiert hatten. Hart büßte Magdeburg die Ferne zu den lebenden Kaisern, im Untergang der städtischen Autonomie und dann in der Vernichtung von 1631.[74] Als das Reich wieder näher rückte, wurde es auch nicht besser. Die zweite Vernichtung der Stadt am 16. Januar 1945 begleitete den Untergang des letzten Reichs der Deutschen.[75]

Der Schatten der Gerippe

Mit dem Ende des Alten Reichs begann 1806 die Erinnerung. Im Staunen wie im Spott blieb die Geschichte eine Lehrmeisterin des Lebens. Die neue Zeit wendete die alte hin und her. In den Versen seines Wintermärchens träumte auch Heinrich Heine von alten Kaisern, vom großen Karl in Aachen, vom toten Barbarossa im Kyffhäuser. Anders als Hans Luppold von Hermansgrün ließ Heine den Kaiser Friedrich als traurigen Alten auftreten, durch Totensäle watschelnd, ein Gespenst aus einer versunkenen Welt:

»Herr Rothbart – rief ich laut – du bist
Ein altes Fabelwesen,
Geh', leg' dich schlafen, wir werden uns
Auch ohne dich erlösen.
...

73 Urkundenbuch Magdeburg 3 (wie Anm. 59), Nr. 1436.

74 »... gantz verheeret!«. Magdeburg und der Dreißigjährige Krieg. Beiträge zur Stadtgeschichte und Katalog zur Ausstellung des Kulturhistorischen Museums Magdeburg, hg. von Matthias Puhle (Magdeburger Museumsschriften 6), Halle 1998.

75 »Dann färbte sich der Himmel blutrot ...«. Die Zerstörung Magdeburgs am 16. Januar 1945, hg. von Matthias Puhle, Magdeburg 1995.

Das Beste wäre du bliebest zu Haus,
Hier in dem alten Kiffhäuser –
Bedenk' ich die Sache ganz genau,
So brauchen wir gar keinen Kaiser.«

Doch Heine benutzte den Kaisergedanken sogleich für die bissige Vernichtung seiner maroden Gegenwart. Wenige Verse später spielte er schon wieder mit der Wiederkehr des mittelalterlichen Reichs. Könnte nicht gerade Barbarossa das traurige Schauspiel des Deutschen Bundes zerschlagen? So ermunterte der deutsche Dichter seinen toten Kaiser:

»Das alte heilge römische Reich,
Stell's wieder her, das ganze,
Gieb uns den modrigsten Plunder zurück
Mit allem Firlifanze.
...
Jag' fort das Comödiantenpack,
Und schließe die Schauspielhäuser,
Wo man die Vorzeit parodirt –
Komme du bald, O Kaiser!«[76]

Im eichenschweren Deutschland setzte sich nicht solche gedankliche Leichtigkeit durch. Bald ritten Friedrich Barbarossa und Wilhelm der Große Seite an Seite in die Zukunft eines zweiten Reichs. Beherzt griff das wilhelminische Deutschland seit 1871 die Vergangenheit auf und funktionierte das römische Reich des Mittelalters zum deutschen Reich um.[77] So sicherte man den Deutschen die Zeit der Germanen und ihrer Völkerwanderung.[78] In seiner Deutschen Geschichte schrieb Karl Lamprecht 1894: »In der hohen Zeit des Stammesbewusstseins hat nur Ein (sic) Deutscher den Traum eines deutsch charakterisierten Universalreiches geträumt: der Ostgote Theoderich«.[79] Bis heute konnten sich die politi-

76 Heinrich Heine, Deutschland. Ein Wintermärchen, in: Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke, Bd. 4, bearb. von Winfried Woesler, Hamburg 1985, Caput XVI und XVII, S. 128–130.

77 Mittelalter und Moderne. Entdeckung und Rekonstruktion der mittelalterlichen Welt. Kongressakten des 6. Symposiums des Mediävistenverbandes in Bayreuth 1995, hg. von Peter Segl, Sigmaringen 1997; Bilder gedeuteter Geschichte. Das Mittelalter in der Kunst und Architektur der Moderne, hg. von Otto Gerhard Oexle/Áron Petneki/Leszek Zygner, 2 Bände, Göttingen 2004.

78 Klaus von See, Deutsche Germanen-Ideologie. Vom Humanismus bis zur Gegenwart, Frankfurt a. M. 1970; Klaus von See, Barbar, Germane, Arier. Die Suche nach der Identität der Deutschen, Heidelberg 1994; Germanen. Germania, Germanische Altertumskunde, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 11, Berlin/New York 1998, S. 181–438. Vgl. auch Mythen der Nationen: Ein europäisches Panorama, hg. von Monika Flacke, München/Berlin 1998.

79 Karl Lamprecht, Deutsche Geschichte, Bd. 1, 2. Aufl. Berlin 1894, S. 10.

sche Kultur unseres Landes und die Begrifflichkeit seiner Historiker von dieser Germanisierung nicht ganz erlösen.[80] Das zweite und das dritte Reich der Deutschen schufen mit Hingabe lange Kontinuitäten.

Magdeburg war 1680 an den Großen Kurfürsten gefallen.[81] 200 Jahre später feierte sich Preußen als Garant der Verklammerung von Altem und Neuem Reich. Zum Jubelfest kam am 4. Juni 1880 der große Kaiser Wilhelm I. nach Magdeburg. Für ihn marschierten die Bürger in Kostümen des 17. Jahrhunderts auf – Kränze und Laubgewinde auf allen Straßen, auf dem Balkon des Rathauses die Kolossalbüste des Großen Kurfürsten mit den Figuren der Borussia und der Jungfrau Magdeburg, Geläut aller Glocken, Festgottesdienst in der Johanniskirche mit »Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren«, Parade der Garnison, Huldigung durch Provinziallandtag, Rektor wie Dekane der Universität Halle und durch Abgeordnete der ehemaligen Magdeburger Landschaften, Rede des Oberbürgermeisters, Hoch auf den Herrscher, Festhymne, Aufmarsch. Stehend nahm der 83-jährige Kaiser über eine Stunde lang den Festzug ab und lehnte den angebotenen Sessel ab.[82]

Als dieser Gründer des zweiten Kaiserreichs 1888 gestorben war, stifteten auch die Magdeburger ihr Reiterdenkmal auf »Wilhelm den Großen« (Abbildung 10). Zur Enthüllung kam 1897 Kaiser Wilhelm II. mit Gemahlin. Ausführlich trug Oberbürgermeister Schneider dem erlauchten Paar die Zusammenhänge von altem und neuem Kaisertum vor:

»Schon ein anderes Kaiserdenkmal darf Magdeburg sein eigen nennen; auf dem Markt unserer Stadt erhebt sich seit altersgrauer Zeit das Standbild Kaiser Ottos des Großen. Dankbarer Bürgersinn hat es vor vielen Jahrhunderten dem ersten römischen Kaiser deutscher Nation, dem unermüdlichen Wohltäter unserer Stadt gewidmet. Ein Wahrzeichen der Stadt, hat es dem (!) Wechsel der Zeiten und Geschicke überdauert und noch jetzt blickt der Vorübergehende ehrfurchtsvoll empor zu der sagenumwobenen Gestalt des kaiserlichen Helden. Möge auch das Denkmal Kaiser Wilhelms des Großen ein Wahrzeichen für unsere Stadt werden, ein Wahrzeichen der unverwandelbaren Liebe und

80 Zum Umgang mit der Germanenideologie Walter Pohl, Die Germanen (Enzyklopädie deutscher Geschichte 57), München 2000; Jörg Jarnut, Germanisch. Plädoyer für die Abschaffung eines obsoleten Zentralbegriffes der Frühmittelalterforschung, in: Die Suche nach den Ursprüngen (wie Anm. 26), S. 107–113; Zur Geschichte der Gleichung »germanisch – deutsch«. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen, hg. von Heinrich Beck/Dieter Geuenich/Heiko Steuer/Dieter Hakelberg (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 34), Berlin/New York 2004.

81 Zur Stadtgeschichte vgl. Geschichte der Stadt Magdeburg. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Helmut Asmus, 2. Aufl. Berlin 1977 und die beiden Sammelbände in Anm. 17.

82 F. A. Wolter, Geschichte der Stadt Magdeburg von ihrem Ursprung bis auf die Gegenwart, 5. Aufl. Magdeburg 1901 (ND 1996), S. 286–288.

Abb. 10 Reiterstandbild Kaiser Wilhelms I. in Magdeburg 1897, Stadtarchiv Magdeburg

DEM VATER DES VOLKES
DIE DANKBARE BURGERSCHAFT
CAFÉ
FOTO

Dankbarkeit gegen den erhabenen Neubegründer des Reiches, den glorreichen Erneuerer deutscher Macht und Größe und ein Wahrzeichen unverbrüchlicher Treue und Hingebung an Ew. Kaiserliche Majestät und das gesamte erlauchte Herrscherhaus, ein Wahrzeichen dafür, dass Magdeburgs Bürgerschaft, den Vorfahren gleich, stets bereit sein wird, für Kaiser und Reich, für des Vaterlandes Größe und Wohlfahrt freudig Gut und Blut dahinzugeben.«[83]

An diesem Sommertag des Jahres 1897 wusste Oberbürgermeister Schneider noch nicht, wie bald die Widmung von Gut und Blut traurige Wirklichkeit werden würde. Dann trug Helene Voigtel, die Tochter des Stadtältesten Julius Voigtel, für Kaiserin Auguste Viktoria ein rührendes Gedicht vor. Obwohl die Verse nicht eben literaturverdächtig sind, sollen die Worte dieses Magdeburger Schwans hier erschallen:

»Gnadenreich, mit milden Händen, hat Editha hier gewaltet,
Als die Burg der große Sachse sich zum Königsitz gestaltet,
Und als hart der Fuß des Korsen unser Vaterland zertreten,
Hat die Dulderin Luise ihn um diese Stadt gebeten.
Gleich den Sonnen strahlten Beide einst in Magdeburgs Geschicke,
Heut zur Seiten trittst Du ihnen, laß auch Du die Gnadenblicke
Auf der Burg der Mägde ruhen, die Dich, hohe Herrin, grüßen
Und Ihr Herz mit diesen Blumen huld'gend legen Dir zu Füßen.«[84]

Edith – Luise – Auguste Viktoria: Die drei Gönnerinnen ersetzten 1897 die Trias der männlichen Helden aus dem Magdeburger Mittelalter: Konstantin der Große – Karl der Große – Otto der Große. Anders als einst Karl IV. stiegen Kaiser Wilhelm II. und seine Gemahlin auf den Balkon des Rathauses und – wir hören einen zeitgenössischen Berichterstatter – »genossen von dort das prächtige Bild, das der Alte Markt bot; dort aber erschollen immer erneute Jubelrufe der froh bewegten Menge.«[85]

Heute frohlocken wir nicht mehr so schnell! Uns mutet das alte Pathos fremd an. Im zweiten und im dritten Reich der Deutschen besaß Magdeburg noch den Mut zum Griff auf das mittelalterliche Reich und seine Kaiser. Eindrucksvoll setzte dies jenes monumentale Wandgemälde von Arthur Kampf in Szene, das den Mittelpunkt des Kaiser-Friedrich-Museums, heute Kulturhistorisches Museum, markiert. 1906 – vor den deutschen Anfechtungen – stellte sich eine bürgerliche Zeit die Einfügung ihrer Heimat ins kaiser-

83 Ebd. S. 316.
84 Ebd. S. 317.
85 Ebd. S. 318.

liche Mittelalter vor, den städtischen Aufbruch unter Otto und Edith, den Triumphzug Ottos des Großen nach seinem Sieg über Slaven und Wenden, das Gedenken des alten Kaisers am Grab der ersten Frau. Späteren wurde die Dreiheit so unerträglich, dass man sie verhängte und teilweise zerstörte. Jetzt aber halten wir den Magdeburger Umgang mit Vergangenheit vor 100 Jahren wieder aus. So tilgte die bundesdeutsche Restaurierung zur Jahrtausendwende die Rache der DDR an der verherrlichten Ottonenzeit.[86]

Das 10. wie das 20. Jahrhundert gehört zu unserer Geschichte dazu, ob wir das wollen oder nicht. Das 20. Jahrhundert stellte die Reichsidee so gnadenlos in den Dienst der Ideologien, dass 1000 lange Jahre von 1000 braunen Jahren überschichtet wurden. Diesen Zusammenhang kann keine Nostalgie übersehen. Doch das Wissen um die gnadenlose Indienstnahme des Reichs bietet auch Chancen, wenn wir – ohne vordergründigen Nutzwert – der Andersartigkeit von Geschichte begegnen. Wir bieten das Heilige Römische Reich deutscher Nation und seine konsensualen Herrschaftsformen nicht als Vorbild für ein künftiges Europa an, bloß um Geschichte interessant zu machen. 1806 ging dieses Reich zugrunde, und niemand braucht seine politische Ordnung mehr. Die Kultur des zusammenwachsenden Europas wird aber durch die Erfahrung reicher, dass Vergangenheit nicht allein aus dem 20. Jahrhundert besteht.

Das lange 20. Jahrhundert hielt manche Träume und Vernichtungen aus. Magdeburg wurde in der Weimarer Republik zur Stadt der Mitte (Abbildung 11), im Dritten Reich zur Hauptstadt des deutschen Ostens, in der DDR zum Bollwerk gegen den Westen und in der vereinigten Bundesrepublik zu einer Landeshauptstadt mitten in Deutschland.[87] Rascher als im Mittelalter wechselten die Schwerpunkte der Politik, schneller lösten sich Mitte, Osten, Westen, Mitte ab. Im Wechsel der Standorte sind das Reich und seine Kaiser keine Vorbilder mehr. Aber sie gehören zum Boden unter unseren Füßen, selbst wenn sie den aufgehenden Mauern keine Richtung weisen.

Das weiß man heute in Magdeburg. Ein berühmter Kollege hörte bald nach der deutschen Wende bei einer Führung im Magdeburger Dom, dass hier das Grab des »heute zu Unrecht vergessenen deutschen Kaisers Otto« liege.[88] Dieses scheinbare Vergessen wich alsbald hurtiger Erinnerung. Am Ufer der Elbe wanderten die Steine, rund um den Kaiser begraben im Dom. Fundamente und Mauerreste beflügelten seit den 60er Jahren des

86 Der Kaiser-Otto-Saal. »... ein Raum zur Hebung des stadtgeschichtlichen Interesses« im Kulturhistorischen Museum, hg. von Matthias Puhle (Magdeburger Museumshefte 15), Magdeburg 2001.

87 »Magdeburg – die Stadt der Mitte«: Umschrift auf einer Tasse mit der Darstellung Ottos des Großen von 1927 (siehe die Abbildung); Albert Brackmann, Magdeburg als Hauptstadt des deutschen Ostens im frühen Mittelalter, Leipzig 1937. Vgl. Hasse, Otto der Große (wie Anm. 23), S. 440–442.

88 Mündlicher Erinnerungsbericht von Rudolf Schieffer.

20. Jahrhunderts die Otto-Phantasie der Gelehrten. Aber sie deuteten allzu kühn. Die vermeintliche Palastanlage mutierte bei genauerer Betrachtung zum Sakralbau. War es ein Traum, dass die Stadtarchäologie der DDR einen einzigartigen Prunkbau feudaler Herrschaft, die Mittelalterforschung nach der deutschen Wende nur noch Kirchen fand?[89]

Die grandiose Ausstellung »Otto der Große, Magdeburg und Europa« fügte diese Stadt dann 2001 in die internationale Kulturszene ein und stiftete dem neuen Land Sachsen-Anhalt eine nicht gering zu schätzende historische Identität. Das Ende gestaltete sich fast wie ein Traum. Mehr als 1500 Menschen feierten mit Matthias Puhle in der langen Otto-Nacht des Dezembers 2001 eine neue Erinnerung an die Anfänge. Wer damals dabei war, wird den Zauber mittelalterlicher Vergangenheit für die Menschen in dieser Stadt nicht vergessen.

Am Ende kehren wir zurück zur Frage: »Was war das Reich?« Unsere Antworten haben wir aus der Magdeburger Geschichte gesucht. Das ist gewiss nur ein Weg unter vielen anderen. Aber er zeigt auf seine Weise das Alte Reich, konkret und ideal, vorhanden und genutzt, handelnd und geträumt. Der Magdeburger Blick, der diesen europäisch ausgerichteten Band begleitet, versetzt uns nicht in einen Maulwurfshügel. Wir betrachten das Reich auf gleicher Augenhöhe, in seiner Vielheit von Haupt und Gliedern, von Vergangenheit und Gegenwart, von Glanz und Gewöhnlichkeit. Als Institution, als Traum, als Erfahrungswelt und als Erinnerungsgemeinschaft blieb dieses Reich nicht abstrakt. Es wurde vielmehr in seinen vielen Orten lebendig, in Magdeburg ebenso wie in Frankfurt, Aachen, Nürnberg, Speyer, München, Prag, Heidelberg oder Wien.

Vielleicht liefert die gleiche Augenhöhe sogar eine Erklärung für Erfolg und Dauer. Das Heilige Römische Reich deutscher Nation überlebte die Musterschüler europäischer Staatlichkeit um allerlei Jahre, vielleicht weil die alte deutsche Libertät die Menschen einigermaßen zufrieden stellte und weniger Unruhe aufkeimen ließ: kein abso-

89 Die Virulenz der ottonischen Vergangenheit für das Magdeburger Selbstverständnis trat in der heftigen Diskussion um die Deutung der Grabungsbefunde auf dem Magdeburger Domplatz (Kaiserpfalz Ottos des Großen – Klosterkirche St. Moritz – erste Kathedrale – Kirche?) hervor, vgl. Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchszeit. Internationale Tagung zur Vorbereitung der Ausstellung »Otto der Große. Magdeburg und Europa«, hg. von Joachim Henning, Mainz 2002; Babette Ludowici, Ein neuentdeckter mittelalterlicher Kirchenbau in Magdeburg? Zweiter Bericht zum Stand der Auswertung der Grabungen von 1959–1968 auf dem Magdeburger Domplatz, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 32, 2002, S. 281–293; Babette Ludowici/Birte Rogacki-Thiemann, »Der erste Thumb oder Kirche welche Keyser Otto erbawet ist auffem Newen marckte (...) gelegen.« Ein Diskussionsbeitrag zur Frage nach dem Standort des ottonischen Domes in Magdeburg, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 51, 2003, S. 649–655; Rainer Kuhn, Ergebnisse archäologischer Ausgrabungen in den Jahren 1998 bis 2002 im südlichen Stadtzentrum Magdeburgs, in: Die Geschichte des Magdeburger Domplatzes. Darstellung der bauhistorischen und städtebaulichen Planung, Entwicklung und Nutzung des Magdeburger Domplatzes im Laufe der Jahrhunderte bis zur Gegenwart, Magdeburg 2003, S. 138–157; Rainer Kuhn/Brigitta Kunz/Babette Ludowici/Heike Pöppelmann/Matthias Puhle/Thomas Weber, Wenn der Stein ins Rollen kommt, in: Archäologie in Deutschland 6/2003, S. 8–12.

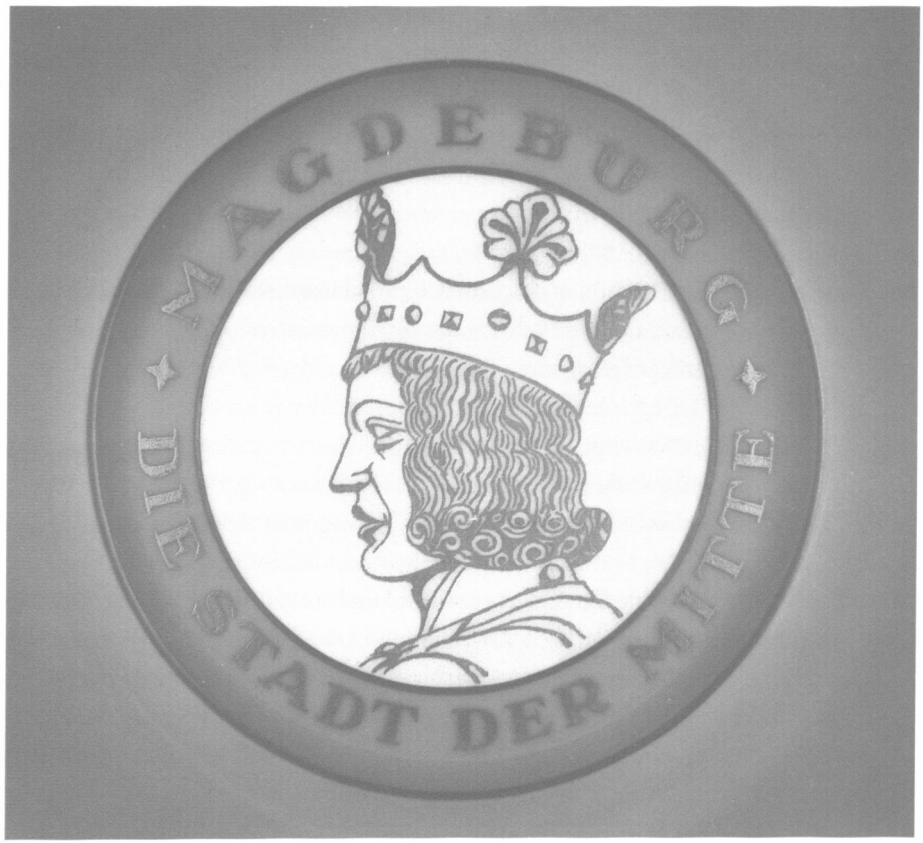

Abb. 11 Tasse mit Darstellung Ottos des Großen von Albin Müller 1927, Kulturhistorisches Museum Magdeburg

luter Kaiser, keine Hauptstadt, keine organisierte Aggressivität, kein effizientes Steuerwesen. Dieses Reich hielt seine unterschiedlichen Nutzer aus und lebte in der Vielfalt seiner Handlungs- und Erinnerungsorte. Die Gerippe der alten Kaiser zeigen Modergeruch an, aber auch Vitalität. Denn welchen Geschichtsverweigerer von heute wird man in 500 Jahren noch in den Magdeburger Dom hineinträumen? Wer übersteht die Evaluation des Vergessens? Lange träumten die Deutschen von alten Kaisern, von Karl, Otto oder Friedrich. So erzählt die Vergangenheit der Zukunft etwas von den Wahrheiten und Sehnsüchten, von dem Schrecken und Glanz, von den Niederlagen und Erfolgen der Menschen – auch von einem untergegangenen Reich und seiner Erinnerung.